

Evangelische Liturgik – im Rückzug?

Christian Grethlein

Nachdem die Evangelische Liturgik lange Zeit – weitgehend außerhalb der Theologischen Fakultäten betrieben – am Rand des (praktisch-)theologischen Interesses stand, überschrieb Hans-Christoph Schmidt-Lauber in dieser Zeitschrift seinen die liturgischen Publikationen der Jahre 1984–1996 sichtenden Bericht freudig: »Liturgiewissenschaft im Aufwind« (ThR 63 [1998], 137). Als ich im Folgenden von ihm die Aufgabe der Literaturpräsentation in diesem Bereich für die ThR übernahm, konnte ich zunächst diese Diagnose nur bestätigen: »Evangelische Liturgik – im Aufbruch« war die Überschrift über den Bericht zu den nächsten fünf Jahren (ThR 68 [2003], 341). Mit dem 2003 in dritter Auflage erschienenen »Handbuch der Liturgik« (hg. von Hans-Christoph Schmidt-Lauber/Michael Meyer-Blanck/Karl-Heinrich Bieritz) war die Evangelische Liturgik endgültig akademisch salonfähig geworden. Das von der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) an der Universität Leipzig Ende 1993 eingerichtete Liturgiewissenschaftliche Institut entwickelte sich unter der besonnenen Leitung von Wolfgang Ratzmann zu einem Ort, an dem sich liturgisch Forschende sammelten, austauschten und neue Impulse erhielten. Neben die früher die liturgische Arbeit dominierende historische Arbeit traten empirische Studien, die einen Anschluss an andere Fächer erlaubten. Die zunehmende Zahl an akademischen Qualifikationsschriften unterstrich diese positive Entwicklung. Für die liturgische Praxis trug diese Arbeit im 1999 erschienenen Evangelischen Gottesdienstbuch auch von katholischen Liturgiewissenschaftlern anerkannte erfreuliche Früchte.¹

So konnte ich meinen Überblick über die liturgischen Publikationen der Jahre 2002 bis 2006 »Konzentration und Ausweitung« überschreiben (ThR 73 [2008], 60). In den folgenden fünf Jahren war im Bereich akademischer Qualifikationen geradezu ein Liturgik-Boom zu beobachten. Zwischen 2006 und 2011 wurden im deutschen Sprachraum sieben praktisch-theologische Habilitationsverfahren mit liturgischer Thematik abgeschlossen und eine deutlich im zweistelligen Bereich liegende Zahl von entsprechenden Disser-

¹ S. z. B. Friedrich Lurz, Die Einführung des Evangelischen Gottesdienstbuches – ein Ereignis von ökumenischer Relevanz, in: ThLZ 125 (2000), 231–250.

tationen. Liturgik trat in der Praktischen Theologie zumindest publikationsmäßig gleichberechtigt an die Seite von Homiletik, Religionspädagogik und Poimenik.

Zugleich stellte sich inhaltlich die Frage nach der weiteren Ausrichtung der Arbeit: »Evangelische Liturgik – wie geht es weiter?« (ThR 78 [2013], 1) lautete deshalb die Überschrift des Literaturberichts zu den Jahren 2007 bis 2011. Positionell kristallisierten sich konträre Ansätze heraus. Auf der einen Seite galt der Sonntagsgottesdienst nach wie vor als Norm(alfall), auf der anderen Seite richtete sich das Interesse vor allem auf die Kasualien. Beim ersten Zugang überwogen historische und dogmatische sowie ökumenische Gesichtspunkte, beim zweiten bildete der Bezug zur Lebenswelt der großen Mehrheit der in Deutschland Lebenden den Ausgangspunkt.

Inzwischen verschob sich der Schwerpunkt der praktisch-theologischen Diskussion. Angesichts alarmierender Befunde zu jahrzehntelangen hohen Kirchenaustrittszahlen und ungünstiger demografischer Entwicklung, aber auch wegen neuer Herausforderungen durch Migrationsbewegungen und neue Kommunikationsformen entstand mit der »Kirchentheorie« ein neues praktisch-theologisches Arbeitsfeld. So konnte ich für 2012–2016² bei Durchsicht der entsprechenden, in der Online-Ausgabe der ThLZ verzeichneten Fakultätsnachrichten nur noch drei praktisch-theologische Habilitationsschriften mit einer liturgischen Thematik entdecken. Und auch die Zahl der so thematisch ausgerichteten Dissertationen liegt wohl – wieder – im einstelligen Bereich. Die liturgische Arbeit scheint sich – jedenfalls teilweise – von neuem in den Kreis weniger Experten zurückzuziehen. Es ist vielleicht kein Zufall, dass z. B. im Berichtszeitraum nur noch drei Bände in der vom Leipziger Liturgiewissenschaftlichen Institut herausgegebenen Reihe »Beiträge zu Liturgie und Spiritualität« erschienen – zwischen 2006 und 2011 waren es noch zwölf.

Doch ist die Situation nicht eindeutig, wie ein Blick auf die Arbeit der seit vielen Jahren für die liturgische Arbeit im deutschen Sprachraum wichtigen Liturgischen Konferenz (früher: Lutherische Liturgische Konferenz) zeigt. Auf der einen Seite werden hier Texte erarbeitet, die mit dem Programmbegriff des »traditionskontinuierlichen Gottesdienstes« sich auf das Terrain kerngemeindlicher und binnenkirchlicher Kommunikation zurückziehen, auf der anderen Seite erschien eine – im Folgenden ebenfalls vorgestellte – Publikation der Konferenz zum Schulgottesdienst, die sich für das Gespräch

² Es werden auch einige wenige, 2011 erschienene Bücher besprochen, die mich erst nach Abschluss der letzten Besprechung erreichten.

mit Pädagogik und Schulwirklichkeit und so die Lebenswelt junger Menschen öffnet.

Angesichts dessen verwundert es nicht, dass eine Reihe von grundlegenden – in einem anderen Sprachspiel: fundamentalliturgischen – Arbeiten anzuzeigen ist. Es geht um grundsätzliche Klärungen: Welche Bedeutung hat die gefeierte Liturgie für die Theologie? Kann die Entwicklung der Liturgie organologisch erfasst werden oder sind für sie Brüche bestimmend? Welche Bedeutung hat der jeweilige kulturelle, gesellschaftliche, politische und ökonomische Kontext? Diese Fragen beschäftigen nicht nur evangelische Liturgiker, sondern auch katholische Liturgiewissenschaftler. Weil dabei teilweise unterschiedliche Akzentuierungen zu beobachten sind, stelle ich den evangelisch-theologischen Arbeiten einige wichtige diesbezügliche Publikationen aus dem Bereich katholischer Theologie zur Seite, wobei auch ein englischsprachiges Handbuch anzuzeigen ist. In einem dritten Abschnitt folgen weitere Arbeiten, die einzelne grundsätzliche Fragen der Liturgik untersuchen. Dem schließt sich der Bericht zu liturgiegeschichtlichen Studien an. Aufgrund der Bedeutung einer Arbeit überschreite ich hier ebenfalls ausnahmsweise den deutschen Sprachraum.

Die nächsten Abschnitte stellen Literatur zu besonderen Gottesdienstformen vor: zuerst zu den Kasualien, dann zum Schulgottesdienst und schließlich zu sog. alternativen Liturgien. Den Abschluss bilden einige Arbeiten, die einzelne liturgische Teile genauer behandeln.

Wie in den drei letzten von mir verfassten Berichten war auch diesmal – trotz des genannten Rückgangs an akademischen Qualifikationsschriften – eine Auswahl notwendig. Neben der Versandungspolitik von Rezensionsexemplaren bei einzelnen Verlagen ist diese auch in meinem subjektiven Urteil begründet.

Schließlich verzichte ich diesmal auf die sonst übliche Vorstellung ausgewählter Praxismaterialien. Deren Veröffentlichung hat sich in den letzten Jahren vielfach vom gedruckten Material ins Netz verlegt und übersteigt so das bisherige Format des Literaturberichts. Dazu eröffnet die digitale Kommunikationsform für Interessierte die Möglichkeit zu raschen und umfangreichen Recherchen in diesem Bereich, für den vor allem landeskirchliche Institute reichhaltige Materialien bereitstellen.

1. Theologie des evangelischen Gottesdienstes und Grundsätzliches

ALEXANDER DEEG, *Das äußere Wort und seine liturgische Gestalt. Überlegungen zu einer evangelischen Fundamentalliturgik* (APTLH 68). Vandenhoeck&Ruprecht, Göt-

tingen 2012, 592 S. – DOROTHEA HASPELMATH-FINATTI, *Theologia Prima*. Liturgische Theologie für den evangelischen Gottesdienst (APTLH 80). Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen 2014, 251 S. – BIRGIT JEGGLE-MERZ / BENEDIKT KRANEMANN (Hg.), *Liturgie und Konfession*. Grundfragen der Liturgiewissenschaft im interkonfessionellen Gespräch. Herder, Freiburg 2013, 275 S. – HANNS KERNER / KONRAD MÜLLER (Hg.), *Tiefendimension des Gottesdienstes*. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2016, 178 S. – RALPH KUNZ / ANDREAS MARTI / DAVID PLÜSS (Hg.), *Reformierte Liturgik – kontrovers* (Praktische Theologie im Reformierten Kontext 1). Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2011, 394 S. – MARKUS ROTH, *Die Zuwendung Gottes feiern*. Evangelische Gottesdienst-Theologie bei Martin Luther, Oswald Bayer und Paul Tillich als ein Beitrag zu einer fundamentalliturgischen Praxistheorie. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2016, 307 S.

Zuerst stelle ich zwei Dissertationen vor, die – auch – einen Überblick über die wichtigsten gegenwärtig vorliegenden liturgietheologischen Positionen geben. Es folgt die Präsentation einer Habilitationsschrift, die vom »Wort« her eine lutherische Fundamentalliturgik zu begründen versucht. Abschließend weise ich auf drei Sammelbände hin, in denen konfessionelle Differenzierungen im Gottesdienstverständnis diskutiert werden.

1.1 Die von Michael Meyer-Blanck (Bonn) betreute Dissertation von DOROTHEA HASPELMATH-FINATTI will eine lutherische Gottesdienst-Theologie erstellen. Den ökumenischen Kontext dazu bietet die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Liturgiewissenschaftlich nimmt die Verf. die – bis dahin vornehmlich außerhalb des deutschen Sprachraums geführten – Diskurse zur »theologia prima« und zur »liturgischen Theologie« auf. Dazu erstellt sie in den ersten zwei Teilen ihrer Arbeit eine Bestandsaufnahme, zuerst evangelischer Ansätze im deutschsprachigen Raum, dann in einem zweiten Schritt aus der internationalen Ökumene (USA und Italien). Damit gibt sie – jeweils knapp zusammenfassend und auf den Artikel von der Rechtfertigung bezogen – einen verlässlichen Überblick zur gegenwärtigen Diskussionslage. Im abschließenden Teil nimmt Haspelmuth-Finatti aus der anthropologischen Diskussion das Konzept der Leiblichkeit auf, das sich bereits in früheren liturgischen Entwürfen (z. B. Wilhelm Stählin und Berneuchener) findet. Vor allem unter Bezug auf italienische Liturgiewissenschaftler (Giorgio Bonaccorso, Andrea Grillo, Salvatore Marsili) versteht die Wiener Theologin die Begegnung zwischen Gott und Mensch als »Gottes körperliches Eingreifen in das körperliche Leben der Menschen« (187). Leiblichkeit ist dabei der Ort der Rechtfertigung, wie sie an der gottesdienstlichen Gemeinde geschieht. So kommt in diesem Entwurf sogar eine kosmologische Perspektive in den Blick, insofern mit Brot, Wein und Wasser Elemente der Schöpfung miteinbezogen sind. Daraus ergibt sich eine, wenn auch nur angedeutete mögliche interreligiöse Öffnung. Auf jeden Fall gelingt

der Verf. durch den Blick auf außerdeutsche Diskurse und das ökumenische Gespräch eine interessante Konzeptionierung des Gottesdienstverständnisses, die frühere Ansätze integrieren kann und weiterführt. Dass dies auf recht abstraktem Niveau durchgeführt wird, muss kein Schaden sein, lässt aber nachfolgende Arbeiten erhoffen, die die Konsequenzen dieses Ansatzes für die konkrete liturgische Praxis ausloten.

MARKUS ROTH, in Neuendettelsau (Erstgutachter: Klaus Raschzok) mit vorliegender Arbeit promoviert, bemüht sich ebenfalls um eine »Gottesdienst-Theologie«, setzt aber anders an. Zum einen verortet er seine Überlegungen im Zusammenhang von Systematischer und Praktischer Theologie und geht der Frage nach: »Welche theologischen Grundentscheidungen führen zu welchem Verständnis des Gottesdienstes?« (17) Dazu analysiert er die Entwürfe von Martin Luther, Oswald Bayer und Paul Tillich. Zum anderen zielt Roth als langjähriger Gemeindepfarrer auf eine »Praxistheorie« des Gottesdienstes. So arbeitet er mit dem Konzept des »Wortes« bzw. der »Promissio« eindrücklich die Konturen von Luthers und Bayers Gottesdienst-Verständnis heraus. Dabei stellt sich das Problem eines auf das reine Sprachgeschehen verengten Wortverständnisses. Hier führt Tillich mit seiner Frage nach dem Sein weiter. Um die so erarbeitete sakramentale, personale und mystische Dimension der Gottesbegegnung begrifflich zu fassen, weitet Roth den Begriff der »Zusage« (Bayer) zu dem der »Zuwendung«. Damit lässt sich Gottesdienst »als Fest der Zuwendung Gottes zu den Menschen und als Fest der Zuwendung des Menschen zu Gott im weiten Sinne als christliche ›praxis pietatis‹ im Alltag und im besonderen Raum und zu einer besonderen Zeit (am Sonntag) beschreiben« (241). Dass sich hieraus ganz praktische Konsequenzen für die Gottesdienstgestaltung ergeben, wird am Ende der Arbeit stichpunktartig angedeutet: »Gestaltete Stille, wohltuende Worte und Feierlichkeit prägen einen Gottesdienst der Zuwendung.« (295)

Schon äußerlich umfassender als die beiden eben vorgestellten Dissertationen, die aus vorliegenden (liturgie)theologischen Entwürfen den Gottesdienst bestimmen, ist die Erlanger Habilitationsschrift von ALEXANDER DEEG, mittlerweile Lehrstuhlinhaber und Leiter des Liturgiewissenschaftlichen Instituts in Leipzig. Er legt – in Aufnahme und Weiterführung des liturgischen Konzepts seines Lehrers Martin Nicol – durch differenzierte Rückgriffe auf verschiedene praktisch-theologische, aber auch kulturwissenschaftliche, besonders ästhetische Diskurse ein eigenständiges Gottesdienstverständnis vor, das gleichermaßen die Einseitigkeit einer Predigt- wie auch einer Ritualzentrierung vermeiden möchte: »Evangelischer Gottesdienst, der – mit Luther – auf die Gott-menschliche Kommunikation in Gottes WORT bezogen ist, steht im Blick auf seine Gestaltseite notwendig im spannungs-

vollen Wechselspiel von Wort und Kult und kann als WortKult präzise beschrieben werden.« (444, im Original durch Kursivdruck hervorgehoben) Zweifellos liegt damit eine evangelische »Fundamentalliturgik« vor, an der sich die weitere Diskussion abarbeiten muss und die – wie Deeg selbst zeigt – konkrete liturgiedidaktische Konsequenzen nach sich zieht. So bietet z. B. die Strukturierung von »Wort« (gelesenes, gepredigtes, gesungenes, gebetetes, gegessenes und getrunkenes, 496 ff.) eine Grundlage für differenzierte liturgische Gestaltung. Dass es in einzelnen Argumentationen angesichts der Fülle der aufgerufenen Konzepte und Beiträge zu gewissen Unschärfen kommt, ist wohl unvermeidlich und schmälert die systematische Leistung diese Opus magnum nicht. Allerdings ergibt sich aus der immer wiederkehrenden Abgrenzung gegenüber dem katechetischen bzw. pädagogischen Verständnis von Gottesdienst bei den Reformatoren die grundsätzliche Nachfrage: Ist nicht mit der – soziologisch undifferenziert verwendeten – Kategorie »Fremdheit« (z. B. 339) ein Wirklichkeitsverlust gegenüber dem reformatorischen Anliegen der Verständlichkeit verbunden?

1.2 Standen bei den genannten Qualifikationsschriften die (liturgie)theologischen Argumente im Vorder- und die Konfessionen der besprochenen Autoren eher im Hintergrund, wenden die folgenden drei Bücher der konfessionellen Differenzierung ihr Augenmerk zu:

Der von HANNS KERNER und KONRAD MÜLLER herausgegebene Band dokumentiert ein 2015 abgehaltenes Symposium »Das Drama hinter dem Drama« des Gottesdienst-Instituts der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Ziel war es, hinter die »vordergründige Gottesdienstgestalt« zu blicken und zu der ihr zu Grunde liegenden »Tiefenstruktur« vorzustoßen (5). In einem ersten Teil finden sich methodisch unterschiedliche Rekonstruktionen der VELKD-Agende I von 1955 (KLAUS RASCHZOK) für die lutherische Konfession, des reformierten Gottesdienstes (DAVID PLÜSS), der römisch-katholischen Messfeier (JÜRGEN BÄRSCH) sowie des orthodoxen Gottesdienstes (REINHARD THÖLE). Hinzu treten Untersuchungen zu einzelnen liturgischen Elementen: Confiteor (KONRAD MÜLLER), Schriftlesung (THOMAS MELZL) und Fürbitten (KONSTANZE KEMNITZER). Die insgesamt auf den sonntäglichen Gottesdienst konzentrierten Studien ergeben zum einen eine Fülle von theologischen Einsichten und Annahmen, die hinter den konkreten liturgischen Formen stehen. Zum anderen zeigen sich in den Analysen ganz unterschiedliche Interpretationsmuster. So versucht z. B. Raschzok für den lutherischen Gottesdienst – in schroffer Abgrenzung zur bisher üblichen Interpretation von Peter Cornehl (»Restauration«) – für die Agende I eine durchgehende, positiv zu bewertende und zu erhaltende »Traditionskontinuität« (46) zu erweisen, während der katholische Liturgiewis-

senschaftler Jürgen Bärsch differenziert verschiedene »strukturelle Paradigmen in der Geschichte der römischen Messliturgie« (73 ff.) benennt.

Stehen in diesem Band die historischen, auf den Sonntagsgottesdienst bezogenen Traditionen der verschiedenen Konfessionen im Vordergrund, so weitet sich der Horizont in den meisten Beiträgen des von BIRGIT JEGGLE-MERZ und BENEDIKT KRANEMANN herausgegebenen Bandes »Liturgie und Konfession«, in dem die Herausforderungen der Gegenwart ins Zentrum rücken. Das Buch geht auf eine 2012 in Chur/Schweiz durchgeführte Tagung der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Liturgiewissenschaftler im deutschen Sprachgebiet (AKL) zurück. Deutlich kommt der Fortschritt gegenüber dem eben angezeigten Band in folgendem programmatischen Satz aus der Einleitung der Herausgeberin und des Herausgebers zum Ausdruck: »[...] das Thema einer »ökumenekompatiblen« Liturgiewissenschaft ist längst nicht mehr (allein) die Frage des Verständnisses der anderen Konfession, sondern der gemeinsamen Auseinandersetzung der christlichen Theologien und damit auch Liturgiewissenschaftler mit ihrem gesellschaftlichen Umfeld und den entsprechenden Entwicklungen auch in den Kirchen.« (15) Von dieser Einsicht her wird in einzelnen Beiträgen die in den bisher angezeigten Bänden – scheinbar – selbstverständliche Konzentration auf den Sonntagsgottesdienst überschritten. So ist ein eigener Beitrag den »Gottesdienste(n) in der zweiten Reihe« (STEFAN BÖNTER) gewidmet. Ansonsten findet in den insgesamt 15 Aufsätzen ein interessanter ökumenischer Austausch statt. So erörtern der Lutheraner JOCHEN ARNOLD, die Altkatholikin ANGELA BERLIS und der römische Katholik STEPHAN WINTER jeweils gebetstheologische Fragen; der katholische Liturgiewissenschaftler PETER EBENBAUER und sein evangelischer Kollege ALEXANDER DEEG loten die ekklesiologische Dimension der Liturgie aus; der reformierte DAVID PLÜSS und der katholische WINFRIED HAUNERLAND gehen anhand der reformierten Ordinationspraxis dem Verhältnis von Liturgie und Amt nach; die unierte KATHARINA STORCK-DENKER und die katholische JULIA KNOP beleuchten jeweils das Verständnis von »Beteiligung« bzw. »participatio actiosa« der Gemeinde; den Abschluss bildet ein gemeinsam von dem katholischen Liturgiewissenschaftler ALBERT GERHARDS und dem reformierten Kunsthistoriker JOHANNES STÜCKELBERGER verfasster Beitrag zu »Liturgie und Raum – in konfessioneller Perspektive«. Der Band zeigt eindrücklich: Wird die grundlegende Veränderung in der liturgischen Partizipation bei den meisten Menschen ernst genommen – der eine zunehmende Optionalität bei der Kirchenmitgliedschaft und eine Auflösung konfessioneller Milieus entspricht –, macht ein abgrenzender konfessioneller Habitus keinen Sinn mehr.

1.3 Schließlich ist – in mehrfacher Hinsicht komplementär zu den bisher vorgestellten Büchern – die von RALPH KUNZ, ANDREAS MARTI und DAVID PLÜSS herausgegebene »Reformierte Liturgik – kontrovers« anzuzeigen. Schon ein Blick in das vierzig Personen umfassende Autorenverzeichnis bestätigt die konfessionelle Fokussierung des Titels: Bis auf drei Beiträger sind alle in der Schweiz im Rahmen reformierter Kirchen bzw. entsprechender Ausbildungsstätten tätig. Zugleich eröffnet die Konzentration auf die fast völlig freie reformierte Liturgik und Liturgie neue Reflexionsperspektiven, die in den bisher besprochenen liturgietheologischen Publikationen fehlen (bzw. nur am Rand begegnen). Die Multiperspektivität wird dadurch unterstützt, dass die insgesamt 21 Themen jeweils kontrovers – in der Regel mit Replik der beiden Beiträger aufeinander – diskutiert werden. Dazu kommt, dass viele der Autorinnen und Autoren in der pastoralen (bzw. kirchlichen) Praxis tätig sind und deshalb die bereits im Tagungsband der AKL angeklungenen grundsätzlichen Fragen (Stichwort: Säkularität) im Zentrum stehen und historische Reminiszenzen zurücktreten bzw. gegenwärtige Praxisprobleme erklären. Von daher lässt ein Blick in diesen Band erkennen, wie binnenkirchlich begrenzt die Argumentation der drei zu Beginn dieses Abschnittes vorgestellten liturgietheologischen Arbeiten ist. So bearbeiten die Schweizer Liturgiker z. B. folgende, bisher ausgeblendete Themen, die zweifellos grundsätzliche Bedeutung für eine Liturgietheologie haben: »Liturgie oder Diakonie?«, wobei dann deren Zuordnung und Zusammenhang herausgearbeitet wird; »Öffentlicher Gottesdienst oder Milieugottesdienst?«, wobei das Etikett »öffentlich« beim Sonntagsgottesdienst dekonstruiert wird; in diese Fragerichtung passen auch die Dispute zu »Hochkultur oder Popularkultur?« sowie »Dialekt oder Standardsprache?«

1.4 Auf jeden Fall geben diese und andere Beiträge aus dem Sammelband wichtige Anregungen für die Weiterarbeit an der Aufgabe einer Fundamentalliturgik, Liturgietheologie oder Prima Theologia, die – wie Markus Roth zu Recht anmerkte – auf eine Praxistheorie zumindest zielen sollte. Pluralismus- und milieutheoretische Perspektiven lassen manches aus der Tradition gewonnene Argument obsolet erscheinen. Darüber hinaus fällt auf, dass – abgesehen von dem zuletzt genannten Band zur reformierten Theologie – gegenwärtig die Praktische Theologie beschäftigende Diskurse offenkundig in der evangelischen Liturgietheologie bzw. Fundamentalliturgik keine Rolle spielen. Schon die Hochschätzung der Liturgie – »Der Gottesdienst ist die Mitte und das Zentrum christlichen Glaubens und Lebens« (Roth 15), »Gottesdienst als [...] primärer Ort der Theologie« (Haspelmuth-Finatti 13) – erscheint von dem gegenwärtig in der Praktischen Theologie diskutierten Leit-

begriff »Kommunikation des Evangeliums«³ her zumindest erklärungsbedürftig.

2. *Theologie des Gottesdienstes in katholischer Perspektive*

ALCUIN REID (Hg.), *T&T Clark Companion to Liturgy*. Bloomsbury, London 2016, 561 S. – KLEMENS RICHTER, *Feiernde Gemeinde. Die Identität der Kirche und ihr Gottesdienst – eine Aufsatzsammlung*, hg. v. Benedikt Kranemann / Thomas Sternberg / Martin Stuflesser. Aschendorff, Münster 2015, 423 S. – MARTIN STUFLESSLER (Hg.), *Theologie der Liturgie Bd. 1–12*. Friedrich Pustet, Regensburg 2011–2016: MARTIN STUFLESSLER (Hg.), *Sacrosanctum Concilium. Eine Relecture der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils*, 2011, 132 S. – MARTIN STUFLESSLER / KAREN WESTERFIELD TUCKER / PATRICK PRÉTOT (Hg.), *Die Taufe. Riten und christliches Leben*, 2012, 232 S. – STEPHAN WINTER, *Liturgie – Gottes Raum. Studien zu einer Theologie aus der lex orandi*, 2013, 644 S. – BENJAMIN LEVEN / MARTIN STUFLESSLER (Hg.), *Ostern feiern. Zwischen normativem Anspruch und lokaler Praxis*, 2013, 360 S. – GORDON W. LATHROP / MARTIN STUFLESSLER (Hg.), *Liturgiereformen in den Kirchen. 50 Jahre nach Sacrosanctum Concilium*, 2013, 219 S. – SIMON A. SCHROTT, *Pascha-Mysterium. Zum liturgietheologischen Leitbegriff des Zweiten Vatikanischen Konzils*, 2014, 588 S. – MARTIN STUFLESSLER (Hg.), *Die Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils. Eine Relecture nach 50 Jahren*, 2014, 126 S. – MARTIN STUFLESSLER (Hg.), *Fundamentaltheologie des Sakramentalen. Eine Auseinandersetzung mit Louis-Marie Chauvets »Symbol und Sakrament«*, 2015, 220 S. – JORIS GELDHOF / DANIEL MINCH / TREVOR MAINE (Hg.), *Approaching the Threshold of Mystery. Liturgical Worlds and Theological Spaces*, 2015, 216 S. – MARTIN RIß, *Feiern der Buße und Versöhnung. Zur Reform des Bußsakraments nach dem II. Vatikanischen Konzil*, 2016, 376 S. – LIZETTE LARSON-MILLER / MARTIN STUFLESSLER (Hg.), *Liturgische Bildung. Traditionelle Aufgabe und neue Herausforderung*, 2016, 181 S.

Die grundsätzlichen Fragen einer Liturgischen Theologie werden auch auf katholischer Seite bearbeitet, mit teilweise deutlich anderen Akzenten als in den soeben vorgestellten Arbeiten evangelischer Liturgiker. Dabei kommen neue Gesichtspunkte in den Blick, wobei nicht zuletzt das Überschreiten des deutschen Sprachraums Anregungen bietet. Zuerst sei allerdings auf das Werk des Nestors der deutschsprachigen katholischen Liturgiewissenschaft hingewiesen. Es wird von einem seiner Schüler aufgenommen und geweitet. Abschließend kommt in Form eines Handbuchs zur Liturgiewissenschaft ein Bemühen um Liturgische Theologie in den Blick, das die deutschsprachige Diskussion nur am Rande berührt und sich weithin kritisch gegenüber – angeblich vorschnellen – Liturgiereformen äußert.

³ S. Michael Domsgen/Bernd Schröder (Hg.), *Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie (APrTh 57)*, Leipzig 2014.

2.1 Der KLEMENS RICHTER zu seinem 75. Geburtstag von einigen seiner Schüler überreichte Band wichtiger Aufsätze des Jubilars kann zugleich als ein Lehrbuch und damit eine Einführung in den Stand einer auf die Gegenwart bezogenen römisch-katholischen Liturgiewissenschaft im deutschen Sprachraum gelesen werden. Die dem Band beigegebene Liste der von Richter betreuten Qualifikationsschriften weist auf die Ausstrahlung und thematische Weite dieses Gelehrten und seines Werks hin. Inhaltlich wird eine in der liturgischen Bewegung gegründete und den zentralen Impulsen des II. Vaticanums verpflichtete Liturgiewissenschaft präsentiert. Dabei arbeitet der erste mit »Liturgie und Diakonie« überschriebene, zwei Aufsätze umfassende Teil mit der diakonischen Dimension der Liturgie – gegenüber dem mittelalterlichen Kult-Verständnis – ein besonderes Anliegen des Münsteraner Emeritus heraus. Weiter wird unter der Überschrift »Erneuerung der Liturgie« der anamnetisch-epikletische Grundcharakter von Liturgie betont. Auf dieser Basis entsteht eine »Theologie der Sakramentaliturgie«, die die Bedeutung der Feier herausstellt. Einzelne Studien gelten der »Liturgie in der pluralen Gesellschaft«, »jüdische[r] und christliche[r] Theologie« sowie dem gottesdienstlichen Raum. Eine weitere Öffnung stellt schließlich der letzte Teil »Liturgie – Mystagogie – Katechese« dar. Neben die diakonische Dimension tritt die katechetische (bzw. religionspädagogische) Perspektive und öffnet den Blick auf die Liturgie zur gegenwärtigen Lebenswelt hin.

2.2 Der insgesamt die Arbeit Richters durchziehende Bezug auf das II. Vaticanum – und dabei besonders die Liturgiekonstitution »Sacrosanctum Concilium« – bestimmt auch die seit 2011 in mittlerweile zwölf Bänden vorliegende Reihe, die sein langjähriger Assistent und jetzige Würzburger Liturgiewissenschaftler MARTIN STUFLESSER herausgibt. Zwar können diese Bände, die teilweise Vorträge von liturgiewissenschaftlichen Tagungen, aber auch Qualifikationsschriften sowie eigenständige Publikationen präsentieren, hier nicht im Einzelnen vorgestellt werden. Doch soll wenigstens auf diese – soweit ich sehen kann, bisher in der Evangelischen Liturgik noch wenig wahrgenommene – Reihe verwiesen werden. Denn sie leistet aus einer ökumenisch aufgeschlossenen römisch-katholischen Perspektive heraus wichtige Beiträge zu einer Fundamentalliturgik. Zentrale Konzepte katholischer Liturgiewissenschaft – wie z. B. das »Pascha Mysterium« (Dissertation von SIMON SCHRÖTT) – werden hier ebenso monografisch entfaltet wie die Interpretation von »Sacrosanctum Concilium« vorangetrieben wird. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Bände 8 und 9 der Reihe, die das in der deutschen Diskussion bis jetzt kaum rezipierte Grundlagenwerk einer Sakramententheologie von LOUIS-MARIE CHAUVET in deutscher Übersetzung sowie einen darauf bezogenen Band der kritischen Auseinandersetzung mit seinen

Thesen präsentieren. Chauvets Versuch, im Gespräch mit französischen Philosophen der Gegenwart (wie Jacques Derrida, Jacques Lacan und Paul Ricoeur), psychoanalytischen Ansätzen und nicht zuletzt mit Heideggers Metaphysik-Kritik eine neue Grundlage für eine Sakramententheologie zu legen, verdienen auch in der evangelischen Liturgik Aufmerksamkeit. Fundamentalliturgisch ist hieran wichtig, dass Chauvet die Sakramentenlehre induktiv entwickelt, also aus dem Vollzug der Feier und nicht aus dogmatisch vorgegebenen Prämissen. Konzepte wie Sprache, Symbol und Leiblichkeit gewinnen dabei grundlegende Bedeutung. Doch gilt diese Öffnung nicht für den pädagogischen Bereich. Hier zeigt der zuletzt erschienene Berichtsband der Tagung der Societas Liturgica 2015 zu »Liturgische Bildung« eine Tendenz zur Historisierung und Beschränkung auf binnenliturgische Diskurse. So findet z. B. die Diskussion zu »Liturgischer Bildung« in der deutschen evangelischen Religionspädagogik – auch im kulturwissenschaftlich gelehrten Beitrag des deutschen evangelischen Liturgikers ALEXANDER DEEG – keine Beachtung.

2.3 Einen Kontrast zu theologischen Versuchen, nichttheologische und -historische Diskurse in die Fundamentalliturgik einzuholen, bildet das von dem vielfach international ausgewiesenen Mönch des französischen Klosters Saint-Benoît ALCUIN REID herausgegebene Liturgie-Handbuch. Explizit versteht es sich selbst – wie das einleitende Kapitel »Liturgical Theology« (DAVID FAGERBERG) zeigt – als ein Beitrag zur Liturgischen Theologie (im Sinn Alexander Schmemmanns), unterstreicht also die für Theologie grundlegende Bedeutung der Liturgie. Schon ein kurzer Blick in das Register der zitierten Autoren zeigt, dass in diesem internationalen Werk die deutsche Liturgiewissenschaft in ihrer evangelischen Ausprägung keine und in ihrer katholischen nur eine marginale Rolle spielt. Ökumenisch begegnet in diesem mehrheitlich römisch-katholischen Handbuch lediglich die anglikanische Perspektive (BEN GORDON-TAYLOR). Ihr ist ein eigener Artikel eingeräumt. Der am häufigsten zitierte Autor des Gesamtwerks ist allerdings ein Deutscher, nämlich Benedikt XVI. Ihm ist der Band auch gewidmet. Inhaltlich informieren die in der Mehrzahl auch die jeweilige Forschungsgeschichte auswertenden Beiträge über die historische Entwicklung der römischen Liturgie. Die leitende Liturgiehermeneutik ist dabei – wie bei Josef Ratzinger – eine organologische. So behauptet Reid bereits in der Einleitung »that the liturgy has developed organically and in continuity throughout history« (XVII). Und: »It is the view of this editor that, insofar as Western Catholic liturgy has deviated from its nature and tradition (and from the genuine reform called for by the Second Vatican Council), remedial measures are ur-

gently necessary.« (XVIII) Fragen der Kontextualität von Liturgie kommen, wenn überhaupt, nur am Rand in den Blick.

Nach einer knappen Einführung in »Liturgical Theology« behandelt der zweite umfangreichste Teil in zehn Kapiteln die Geschichte der Liturgie. Dabei weist schon der Beitrag zu »The Study of Early Christian Worship« (DANIEL VAN SLYKE) auf die – aus Sicht des Autors – historisch problematische Grundlage der liturgischen Bewegung und wichtiger liturgischer Reformen im Anschluss an das II. Vaticanum hin.

Thematisch nimmt der nächste Hauptteil die die Beiträge des ganzen Bandes durchziehende Frage nach der Bewertung der Liturgiereform in Folge des II. Vaticanum auf: »The Liturgy of the Second Vatican Council«. Dabei stehen zwei unterschiedliche Auffassungen einander gegenüber. ANSGAR CHUPUNGO hebt in zwei Beiträgen die sinnvollen Intentionen der Liturgiekonstitution hervor und beurteilt insgesamt auch die anschließenden Reformen positiv, insofern diese der grundlegenden Intention des Konzils folgten, »to make Christian worship a veritable means of enriching the spiritual life of the faithful« (294). Hier kommen also – im Gegensatz zu den meisten anderen Beiträgen – die an der Liturgie Teilnehmenden konstitutiv in den Blick. Dagegen steht die schon in vorhergehenden Kapiteln zu lesende, jetzt vom Herausgeber selbst in seinem Grundsatzartikel »After Sacrosanctum Concilium – Continuity or Rupture« vorgetragene Argumentation, zwischen dem insgesamt akzeptablen Konzilsdokument und der verfehlten anschließenden Reform durch das »Consilium ad Exsequendam Constitutionem de Sacra Liturgia« zu unterscheiden. Unter Zitat einer bitteren Abrechnung von Joseph Gelineau entscheidet sich Reid eindeutig für »rupture«.

Insgesamt stellt so die Lektüre vieler Artikel dieses Handbuchs für einen evangelischen, ökumenisch ausgerichteten Praktischen Theologen aus dem deutschen Sprachraum eine Ernüchterung dar. Entgegen dem jedenfalls bei vielen deutschen katholischen Liturgiewissenschaftlern zu spürenden ökumenischen Impetus setzen der Herausgeber und fast alle der Autoren dieses magistralen Opus auf eine Rückkehr zur »römischen Tradition«. Auch die zur schnellen Information in einem Anhang beigegebenen Stichworte mit Erklärung (»A – Z of the Study of Catholic Liturgy«) folgen der die meisten Beiträge bestimmenden rückwärtsgewandten Tendenz: In den insgesamt kurzen Artikeln zu Personen wird am ausführlichsten Marcel Lefebvre vorgestellt.

2.4 Der Vergleich der von Stuflesser herausgegebenen Reihe und des eben angezeigten Handbuchs zeigt, wie gespalten sich gegenwärtig katholische Liturgiewissenschaft darstellt. Die Interpretation der durch das II. Vaticanum ausgelösten Liturgiereform ist dabei inhaltlich der wesentliche Gegenstand

der Auseinandersetzung. Methodisch stehen um den Aufweis der organologischen Kontinuität bemühte, immanent historische Rekonstruktionen der Liturgie anderen Ansätzen gegenüber, die den lebensweltlichen Bezug von Liturgie erforschen und dabei Anchlüsse an außertheologische Diskurse suchen.

3. Einzelne liturgische Grundsatzfragen

ALEXANDER DEEG / CHRISTIAN LEHNERT (Hg.), *Ekklesiologische Spiegelungen. Wie sich die Kirchen wiederfinden in der Liturgie* (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 28). Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2016, 212 S. – FOLKERT FENDLER (Hg. im Auftrag der Liturgischen Konferenz), *Qualität im Gottesdienst. Was stimmen muss Was wesentlich ist Was begeistern kann*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2015, 335 S. – FOLKERT FENDLER / CHRISTIAN BINDER (Hg. im Auftrag des Kompetenzzentrums für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst), *Gottes Güte und menschliche Gütesiegel. Qualitätsentwicklung im Gottesdienst (Kirche im Aufbruch. Reformprozess der EKD 3)*. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2012, 288 S. – JOCHEN KAISER, *Religiöses Erleben durch gottesdienstliche Musik. Eine empirisch-rekonstruktive Studie (APTLH 71)*. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen 2012, 311 S. – HANNS KERNER, *Gottesdienst im Wandel*, hg. v. Konrad Müller / Thomas Melzl, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2015, 280 S. – JULIA KOLL, *Kirchenmusik als sozioreligiöse Praxis. Studien zu Religion, Musik und Gruppe am Beispiel des Posaunenchores (APrTh 63)*. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2016, 424 S. – BENEDIKT KRANEMANN (Hg.), *Liturgie und Migration. Die Bedeutung von Liturgie und Frömmigkeit bei der Integration von Migranten im deutschsprachigen Raum (PThE 122)*. Kohlhammer, Stuttgart 2012, 239 S. – BENEDIKT KRANEMANN / THOMAS STERNBERG (Hg.), *Christliches Fest und kulturelle Identität Europas*. Aschendorff, Münster 2012, 201 S. – MICHAEL MEYER-BLANCK, *Agenda (PThGG 13)*. Mohr Siebeck, Tübingen 2013, 350 S. – MICHAEL MEYER-BLANCK (Hg.), *Die Sprache der Liturgie. Eine Veröffentlichung des Ateliers Sprache e. V.*, Braunschweig. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2012, 224 S. – JÖRG NEIJENHUIS, *Feste und Feiern. Eine theologische Theorie*. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2012, 177 S. – KLAUS RASCHZOK, *Traditionskontinuität und Erneuerung. Praktisch-theologische Einsichten zu Kirchenraum und Gottesdienst*, hg. von Hanns Kerner / Konrad Müller. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2014, 357 S.

In diesem Abschnitt verändert sich der Blick von den bisher im Vordergrund stehenden eher systematischen Fragen der Liturgischen Theologie zur Behandlung einzelner liturgischer Grundsatzfragen: Am Anfang führen drei Bände in das breite Spektrum liturgischer Forschung ein. Sie enthalten jeweils Sammlungen von Aufsätzen dreier evangelischer Liturgiker, die – zwei davon sind Jahrgang 1954, einer 1950 – einen guten Einblick in die Arbeit einer Generation geben, die nach Jahrzehnten kontinuierlicher Forschung

deren Ertrag zusammenzufassen sucht. In einem zweiten Teil werden drei Publikationen zur Thematik Feier/Fest vorgestellt, die zweifellos einen wichtigen Rahmen für Liturgik bildet. Eine Konkretion des gemeinsamen Feierns stellt die Kirchenmusik dar, die im dritten Teil in den Blick tritt. Es folgen schließlich wichtige Arbeiten zu liturgischen Grundsatzfragen: zum Verhältnis Liturgie- und Kirchenverständnis, zur Sprache der Liturgie und – einen neuen, aber kirchenamtlich beförderten Diskurs widerspiegelnd – zur Qualität liturgischen Handelns.

3.1 Der bereits mit einer gewichtigen »Gottesdienstlehre« (s. hierzu ThR 78 [2013], 9 f.) hervorgetretene Bonner Praktische Theologe und Vorsitzende der Liturgischen Konferenz MICHAEL MEYER-BLANCK legt in einem kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahrs erschienenen Sammelband Beiträge »zur Theorie liturgischen Handelns« vor. Das Buch umfasst zwanzig Aufsätze und ist in drei Teile unterteilt: »Agende und Gottesdienstbuch«, »Der Sonntagsgottesdienst und seine Elemente«, »Liturgisch handeln«. Wie bereits in seiner »Gottesdienstlehre« konzentriert sich Meyer-Blanck auf den sonntäglichen Gottesdienst. Besonders hervorgehoben seien im ersten Teil die sowohl historisch als auch systematisch erhellenden Ausführungen zum Evangelischen Gottesdienstbuch (88–110). Dass sich hier Hinweise zum »Gebrauch« des Gottesdienstbuchs finden, zeigt das erfreuliche Bemühen des Verf., mit seinen theoretischen Überlegungen die liturgische Praxis zu fördern. Wie bereits in der »Gottesdienstlehre« kommt im zweiten Teil nachdrücklich die Predigt in den Blick. Die hier vollzogene Weitung des liturgischen Arbeitsfeldes ist sowohl aus theologischen als auch kommunikationstheoretischen Gründen weiterführend – und könnte vielleicht die im vorhergehenden Abschnitt skizzierte Konfliktlage in der katholischen Liturgiewissenschaft zumindest auflockern. Im dritten Teil wird u. a. die pastorale Ausbildung zum Thema gemacht. Gegenüber dieser Weite des Horizonts fällt auf, dass die Kasualien und neuen Gottesdienstformen in diesem imposanten liturgischen Ansatz weitgehend unbeachtet bleiben.

Einen gleichermaßen historischen, empirischen und ökumenischen Zugang zur Liturgik bietet der zum 65. Geburtstag des langjährigen Leiters des Gottesdienst-Instituts der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern HANNS KERNER erschienene Sammelband. Auch hier sind die siebzehn Beiträge in drei Rubriken aufgeteilt: »Geschichte und Gestalt des Gottesdienstes«, »Wahrnehmung des Gottesdienstes«, »Ökumene und Spiritualität«. Im ersten Teil knüpft der Jubilar teilweise an seine liturgiegeschichtliche Erlan-

ger Habilitationsschrift an.⁴ Der zweite Teil bezieht sich auf empirische Untersuchungen zur liturgischen Partizipation Evangelischer in Bayern, die von ihm bzw. dem durch ihn geleiteten Institut angeregt und begleitet wurden, und ergänzt von daher den historischen Zugang vorzüglich. Eine bedeutsame Weitung ermöglicht das Einspielen ökumenischer Ausblicke im dritten Teil.

Noch einmal andere Perspektiven eröffnet die Aufsatzsammlung, die zum 60. Geburtstag des Neuendettelsauer Praktischen Theologen und Vorsitzenden des Liturgischen Ausschusses der VELKD KLAUS RASCHZOK zusammengestellt wurde. Systematisch leitet ihn die These vom »traditionskontinuierlichen Gottesdienst«, die er programmatisch im einleitenden Aufsatz erläutert (11–42). Tradition und Erneuerung kommen dabei in den Blick, wobei der Zugehörigkeit des evangelischen Gottesdienstes zur westlichen Liturgiefamilie die besondere, auch ökumenische Gesichtspunkte einspielende Aufmerksamkeit gilt. Neue Einsichten ergeben sich in Raschzoks Werk durch seine intensive Beschäftigung mit ästhetischen Fragen. Sie konkretisieren sich in differenzierten Überlegungen zum Kirchenraum, die den zweiten Teil des Sammelbandes bestimmen.

3.2 Liturgik bezieht sich – kulturalanthropologisch gesprochen – auf Feste und/bzw. Feiern. Angesichts der unübersehbaren Veränderungen in der Fest- und Feierkultur heutiger Gesellschaft verwundert es nicht, dass sich Liturgiker beider Konfessionen dieser Thematik annehmen. JÖRG NEIJENHUIS führt in einem schmalen, aber gehaltvollen Bändchen ausführlich in gegenwärtige Fest- und Feiertheorien ein. Mehr als zwanzig Autoren verschiedener Theorien werden hier teilweise ausführlich zitiert. Dadurch eröffnet sich ein guter Überblick über die zu beachtenden Faktoren. Systematisch münden diese Rekonstruktionen in eine eigene »theologische Theorie« des Festes und der Feiern. Dabei arbeitet der Heidelberger Liturgiker heraus, dass sie eine kosmologische, eine schöpfungstheologische, eine soteriologische und eine eschatologische sowie eine rechtfertigungstheologische Dimension umfasst. Sie findet in der Transzendenzorientierung des Festes und des Feierns ihren Zielpunkt. So präsentiert der Band eine in vielfacher Weise anschlussfähige Fest- und Feiertheorie. Dabei werden aber empirische Einsichten nur am Rande aufgenommen.

Hier bringt der von BENEDIKT KRANEMANN und THOMAS STERNBERG herausgegebene Band wichtige Differenzierungen ein. Nach einem einfüh-

⁴ S. Hanns Kerner, *Reform des Gottesdienstes. Von der Gottesdienstordnung und Agende in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern im 19. Jahrhundert bis zur Erneueren Agende*, Stuttgart 1994.

renden praktisch-theologischen Beitrag von KARL-HEINRICH BIERITZ (»Ressourcen der Identität. Christliche Feste in der Eventkultur«), der kulturkritisch gestimmt ist, und einer Studie zur Entwicklung bzw. Veränderung des Judensonntags durch CHRISTOPH AUFFARTH wird das Festthema europäisch konturiert. Acht Beiträge stellen – mal stärker auf die katholische Feierpraxis, mal mehr auf die christlichen Feste im Allgemeinen bezogen – die Feierpraxis in verschiedenen europäischen Ländern vor: in Frankreich, Polen, Niederlanden, Deutschland, Schweiz, Schweden, Tschechien und Italien. Deutlich tritt am Beispiel der Festkulturen die Bedeutung von Kontextualisierung in regionaler Hinsicht für liturgische Arbeit hervor. So ist die Festtagspraxis in Polen z. B. nur verständlich, wenn man die Rolle der katholischen Kirche angesichts des Verlustes der Unabhängigkeit Polens vom 18. bis zum 20. Jahrhundert kennt (so HELMUT JAN SOBECZKO 68). In Schweden dagegen erschließt sich die große Bedeutung der Lichtsymbolik aus der langen Dunkelheit im Winterhalbjahr (so PHILIPP GEISTER 155) usw. Trotz solcher regional, geschichtlich und kulturell gegebener Unterschiede, die z. T. konfessionell konnotiert sind und quer durch einzelne Länder gehen, ist die allgemeine Umstellung in der Feierpraxis von Selbstverständlichkeiten bzw. kirchlich Verordnetem auf Optionalität unübersehbar. So geht es bei Überlegungen zu einer kirchlichen Fest- und Feierpraxis nicht zuletzt um den Umgang mit Pluralität (so überzeugend BENEDIKT KRANEMANN 126 f.).

In anderer Weise geht der von BENEDIKT KRANEMANN herausgegebene, auf eine Tagung des Theologischen Forschungskollegs in Erfurt zurückgehende Band auf die regionalen und kulturellen Differenzen im Liturgiefeiern ein. In drei Teilen wird mit »Liturgie und Migration« vor allem ein historisches und systematisches Desiderat der Liturgiewissenschaft bearbeitet. Im ersten Teil geht es um »Religion – Liturgie – Frömmigkeit: Ihr Beitrag zur Integration von Migranten«. Dabei wird jeweils aus evangelisch-liturgischer, aus volkskundlicher und aus kirchenhistorischer Perspektive die auf das 19. und 20. Jahrhundert begrenzte Thematik umschrieben. Eine Besonderheit bietet der vierte Beitrag dieses Teils, der am Beispiel des European Council for Fatwa and Research den Bereich des Christlichen überschreitet. Der zweite Teil »Liturgie im Migrationskontext in der Ortskirche. Ruhrgebiet und Ostdeutschland im Vergleich« weist u. a. auf die erheblichen Herausforderungen hin, die sich durch den Zuzug von Menschen aus anderen Ländern in deutschen Gemeinden ergaben. Der abschließende dritte Teil thematisiert »Liturgie im Migrationskontext: Liturgische Feierformen als Ausdruck religiöser Identität der Migration«. Hier finden sich Studien zum Kirchenlied, zum Kirchenbau und zu Vertriebenenwallfahrten. Insgesamt macht der Band

auf eine weitere notwendige Differenzierung einer kontextbewussten Liturgik aufmerksam, die durch traditionelle Bezüge auf Konfessionen nicht in den Blick kommt, für die tatsächliche Praxis aber Bedeutung hat.

3.3 Traditionell kommt der Kirchenmusik bzw. dem Gesang im evangelischen Gottesdienst großes Gewicht zu. Allerdings liegen dazu erst vereinzelt empirische Studien vor. Hier führen die beiden im Folgenden anzuzeigenden Qualifikationsschriften sowohl inhaltlich als auch methodisch weiter:⁵

JOCHEN KAISER geht in seiner von der Philosophischen Fakultät in Greifswald angenommenen Dissertation dem subjektiven Erleben der Musik im Gottesdienst nach. Dazu startete er einen diesbezüglichen, mit einer CD unterlegten Schreibauftrag. Nach ausführlicher Hinführung und Erklärung der ihn leitenden Begriffe und methodischen Ansätze steht die Auswertung der 64 eingegangenen Erzählungen im Mittelpunkt der Arbeit. Sorgfältig beobachtet Kaiser die verschiedenen Erlebnisse und wertet sie sachgemäß entsprechend der Dokumentarischen Methodik aus. Dabei bestätigt sich Kaisers Grundthese, dass die gottesdienstliche Musik eine »präsentative Glaubensexemplifikation« ist. Weiter zeigt sich die Bedeutung der Atmosphäre im Gottesdienst, zu der auch der Raum und die Stimmung gehören. Insgesamt stellte sich das Problem, die verschiedenen Erlebnisse der Einzelnen unter einen Gemeinschaftsbegriff zu subsumieren. Dem versucht Kaiser durch den Rekurs auf das Konzept des Thirdspace gerecht zu werden.

War der Fokus dieser Arbeit präzise auf die Auswertung empirischer Daten gerichtet, führt die jetzt anzuzeigende Göttinger praktisch-theologische Habilitationsschrift in grundsätzlichere Gefilde. Am Beispiel des Posaunenchores rekonstruiert JULIA KOLL theoriegeleitet die Phänomene Religion, Musik und Gruppe. Dabei nimmt sie zahlreiche theologische und außertheologische Diskurse auf und wertet eine 2012 mittels Fragebogen durchgeführte quantitative Studie unter Mitgliedern und Chorleitern norddeutscher Posaunenchores aus. Entschlossen erforscht sie damit ein noch wenig erschlossenes liturgisches Feld praktisch-theologisch, öffnet also die Liturgik für praktisch-theologische Einsichten und Fragestellungen. Dementsprechend verdient ihre Studie auch z. B. in der Kirchentheorie Aufmerksamkeit, insofern sie mit den Posaunengruppen die sonst hier oft vernachlässigte Mesebene sozioreligiöser Praxis untersucht.

3.4 Verschiedene weitere liturgische Themen von theologischem Gewicht bearbeiten die folgenden Bücher:

⁵ S. auch die Dissertation von Cäcilie Blume, die ich unter 5.3 vorstelle.

Anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens des Liturgiewissenschaftlichen Instituts der VELKD bei der Universität Leipzig gingen verschiedene Vorträge dem Zusammenhang von liturgischen Handlungen und Kirchenbildern nach. Drei für die liturgische Konzeptionsentwicklung besonders wichtige Vorträge von gegenwärtig führenden evangelischen Liturgikern seien kurz genannt: RALPH KUNZ durchmustert liturgiereformerische Texte und Versuche, vor allem Ernst Langes *Ladenkirche* und die englische »Fresh expression of church«-Bewegung. Dabei ergibt sich ein dialektischer Befund: »Wer sich für die Vervielfältigung der liturgischen Formen ausspricht, beschwört früher oder später die Einheit der Kirche. Wer aber meint, eine einheitliche Form des Gottesdienstes bürge für diese Einheit, gründet früher oder später eine neue Kirche.« (24) Ganz anders setzt KLAUS RASCHZOK an, der der »evangelisch-lutherischen liturgischen Identität« nachgeht und nach materialreichen Ausführungen zur Agendenentwicklung sein Konzept der »Traditionskontinuität« präsentiert. Bei einem Vergleich dieser recht unterschiedlichen Ansätze und Vorgehensweisen sowie Interessenschwerpunkte drängt sich die Frage auf: Könnte der unterschiedliche Wirkungsort – hier Zürich dort Neuendettelsau – ein Schlüssel sein, um diese Differenzen zu verstehen? Noch andere Gesichtspunkte macht MICHAEL MEYER-BLANCK geltend, wenn er – strukturell ähnlich wie Kunz – resümiert: »Das Evangelium aber ist an die Moderne zugleich gebunden und frei von ihr.« (90)

Der Bonner Praktische Theologe gibt ebenfalls den im Rahmen einer Tagung des Ateliers Sprache e. V., Braunschweig entstandenen Band zur Sprache der Liturgie heraus. Damit wird das in seiner Gottesdienstlehre empfohlene und bereits durchgeführte Ineinander von Homiletik und Liturgik aufgenommen. Neben auch anderweitig im theologischen Schrifttum zu lesenden Hochschätzungen der Sprache und des »Worts« spielt in diesem Band HANS-MARTIN GUTMANN durch den Rückgriff auf und in Auseinandersetzung mit Milieu-Theorien neue Perspektiven ein. Dabei mahnt er u. a., hinter Milieubeschreibungen nicht die ökonomische Dimension der Armut zurücktreten zu lassen. Dialektische Formulierungen, wie sie eingangs MEYER-BLANCK im Bestimmen der liturgischen Sprache als Fremd- und Muttersprache bzw. ALEXANDER DEEG in seinem Konzept vom »WortKult« verwenden, werden hier sozial geerdet. Ganz konkret buchstabiert der Hamburger Praktische Theologe sein Anliegen an dem Song »Danke« des Rappers Sido durch. Unter Bezug auf gegenwärtige Literaten (Jan Lurvink, Arnold Stadler, Peter Handke) weitet der katholische Pastoraltheologe und Homiletiker ERICH GARHAMMER den Horizont noch in anderer Weise. Die liturgische Sprache ist demnach »traditionsachtsam und gegenwartssensibel« (138). Daran schließen sich gut die durch verschiedene Beispiele (Lukas Cra-

nach, Madonna, Metallica, Röyksopp, Katy Perry) anschaulich gemachten Hinweise von ANDREAS MERTIN zur Bedeutung des Popkulturellen für die Liturgik an. Sie münden in die Forderung »visueller Kommunikation« (153).

Einen noch anderen Horizont für liturgische Reflexion – und dann Praxis – eröffnet der von FOLKERT FENDLER und CHRISTIAN BINDER im Auftrag des von der EKD eingerichteten Zentrums für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst herausgegebene Band zur Qualitätsentwicklung im Gottesdienst. Das hier leitende, vor allem im Impulspapier »Kirche der Freiheit« in die Kirchenreformdiskussion eingebrachte Konzept des Qualitätsmanagements wird durch drei Beiträge von Nichttheologen, einem Journalisten, einem Professor für Sozialmanagement und Personalarbeit sowie einer selbstständigen Unternehmensberaterin, vorgestellt. Im Gegensatz zu manchen liturgietheologischen Texten fällt hier die Präzision der Begrifflichkeit auf. Dabei zeigt bereits die Definition von »Qualität« in der Norm ISO 8402 die Notwendigkeit von theologischer Arbeit zu dessen inhaltlich genauerer Bestimmung. Qualität gilt hiernach als »die Gesamtheit von Eigenschaften und Merkmalen eines Produktes oder einer Dienstleistung, die sich auf deren Eignung zur Erfüllung festgelegter oder vorausgesetzter Erfordernisse beziehen« (zitiert 50). Von daher versuchen in einem zweiten Schritt jeweils DAVID PLÜSS und JOCHEN ARNOLD dieses aus der Betriebswirtschaft stammende Konzept für die liturgische Arbeit fruchtbar zu machen. Dabei zeigt Plüss, dass der Qualitätsbegriff bereits in Diakonie und Seelsorge – sowie manchen Teilen der Religionspädagogik – rezipiert wurde und durchaus liturgisches Potenzial enthält. Mit »Ritualität«, »Andacht« und »Transformation« skizziert er mögliche Qualitätsperspektiven für Gottesdienst. Arnold ruft biblisch-theologische und reformatorische Einsichten auf, um ein sowohl beschreibendes als auch wertendes Qualitätsverständnis für Liturgik zu etablieren. Schließlich zeigen weitere Beiträge, dass das hier verfolgte Konzept gute Anchlüsse an die Aufgabe der pastoralen Ausbildung bietet.

Der ebenfalls von FOLKERT FENDLER, im Auftrag der Liturgischen Konferenz, herausgegebene Band zur »Qualität im Gottesdienst« versucht, das Qualitätskonzept praktisch für verschiedene Gottesdienstformen durchzuspielen. Dabei liegt der Schwerpunkt in den insgesamt 37 Artikeln auf praktischen Anregungen; demgegenüber tritt die theoretische Durchdringung des Qualitätskonzepts zurück. Insgesamt ist eine Spannung zwischen der Präzision im deskriptiven Bereich – »Grunderwartungen/Grundmerkmale«, »Leistungserwartungen/Leistungsmerkmale« und »Begeisterungsfaktoren« als Qualitätsmerkmale nach dem »Kano-Modell« – und der holzschnittartigen Rede von »Auftrag«, »Wesen« bzw. »Sache« des Gottesdienstes unübersehbar. Kommunikationstheoretische Modelle, die beide Gesichtspunkte

miteinander verbinden und sowohl zu differenzierter Wahrnehmung als auch zu theologisch präziser Bestimmung führen könnten, finden keine Berücksichtigung.

3.5 In organisatorischer Perspektive fällt auf, dass Evangelische Liturgik offenkundig kirchlich gut vernetzt ist. Das Leipziger VELKD-Institut für Liturgiewissenschaft, das Hildesheimer EKD-Kompetenzzentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst, das u. a. von der VELKD geförderte Atelier Sprache e. V., Braunschweig, sowie das Gottesdienst-Institut der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zeigen, dass die nach wie vor schwache institutionelle Präsenz der Liturgik an Evangelisch-Theologischen Fakultäten – Katholisch-Theologische Fakultäten müssen einen diesbezüglichen Lehrstuhl vorhalten – von kirchlicher Seite dankenswerter Weise kompensiert wird. Inhaltlich sind die in den vorgestellten Publikationen begegnenden Perspektiven vielfältig. Sie reichen von traditionell historischen Zugängen über ästhetische und kulturwissenschaftliche Projekte bis hin zur Rezeption von Qualitätsmanagement-Konzepten. Dabei werden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt: Teilweise herrscht eine binnenkirchliche und/bzw. -theologische Perspektive vor, die sich der eigenen Tradition vergewissert, teilweise wird entsprechend sonstiger praktisch-theologischer Forschung empirisch und adressatenorientiert gearbeitet. Die im katholischen Bereich beobachtete diakonische Dimension ist dabei aber nur wenig ausgeprägt.

4. Geschichte des Gottesdienstes

ARNOLD ANGENENDT, Offertorium. Das mittelalterliche Meßopfer (LQF 101). Aschendorff, Münster ²2013, XV + 562 S. – ANDREW B. MCGOWAN, Ancient Christian Worship. Early Church Practices in Social, Historical, and Theological Perspective. Baker Academic, Grand Rapids 2014, 298 S. – MICHAEL JONAS, Mikroliturgie. Liturgische Kleinformeln im frühen Christentum (STAC 98). Mohr Siebeck, Tübingen 2015, XIV + 405 S. – ANDREAS ODENTHAL, Liturgie vom Frühen Mittelalter zum Zeitalter der Konfessionalisierung (SMHR 61). Mohr Siebeck, Tübingen 2011, XVII + 430 S.

Es fällt auf, dass bei den Arbeiten zur Geschichte des Gottesdienstes sich kaum evangelische Autoren finden. Vielleicht ist die – wie gezeigt – manche liturgietheologische Ansätze bestimmende These von der »Traditionskontinuität« des Gottesdienstes auch ein Resultat mangelnder Berücksichtigung liturgiehistorischer Einsichten? Denn die Geschichte des gemeinsamen Gebets und der Riten in der Nachfolge Jesu (s. zu dieser Gottesdienstdefinition MCGOWAN, 1) ist – wie die im Folgenden genannten Arbeiten zeigen –

nicht nur schwer rekonstruierbar, sondern von Beginn an pluriform und disparat.

4.1 Zwei gewichtige Werke zur Liturgiegeschichte im frühen Christentum erschienen im Berichtszeitraum. Zuerst ist hier die blendend geschriebene, informative und zugleich kompakte Geschichte des antiken (bis etwa 400 n. Chr. reichenden) christlichen Gottesdienstes, verfasst vom anglikanischen Yale-Professor ANDREW B. MCGOWAN, zu nennen. Schon eingangs macht er durch Hinweise auf die Bedeutungsgeschichte und -weite von »worship« auf die hermeneutischen Probleme aufmerksam, vor denen jede Arbeit zur und an der Liturgiegeschichte steht. Sodann diskutiert er knapp die Quellen und ihre Verwendung. Übersichtlich wird das Werk dadurch, dass McGowan in den materialen Ausführungen sechs Dimensionen bzw. Handlungen unterscheidet, die größtenteils bis heute christlichen Gottesdienst prägen: »Meal: Banquet and Eucharist«; »Word: Reading and Preaching«; »Music: Song and Dance«; »Initiation: Baptism, Anointing, and Foot Washing«; »Prayer: Hours, Ways, and Texts«; »Time: Feasts and Fasts«. Die jeweils chronologisch voranschreitenden Darstellungen enthalten zahlreiche Quellenzitate, die den Originalton der jeweiligen Zeit anklingen lassen. Selbstverständlich findet der jeweilige Kontext Berücksichtigung. Insgesamt liegt hier ein Opus vor, das sowohl für den akademischen Unterricht hervorragend geeignet ist als auch wichtige, vor allem differenzierende Impulse für die teils eher abstrakt geführte deutschsprachige Diskussion zu einer Liturgietheologie gibt.

Stehen bei McGowan die großen Zusammenhänge der Entwicklung im Fokus, konzentriert sich die Baseler kirchenhistorische Dissertation (Betreuer: Martin Wallraff) von MICHAEL JONAS auf die »Mikroliturgie« (in den ersten drei Jahrhunderten). Davon ausgehend, dass für die ersten Jahrhunderte keine Aussagen zu »dem« Gottesdienst möglich sind, untersucht Jonas die bereits in diese Frühzeit zurückweisenden liturgischen Formeln »Amen«, »Halleluja«, »Hosanna«, »Maranatha« sowie den eucharistischen Einleitungsdialog (»Sursum corda«). Dabei kommen Ausdifferenzierungsprozesse zwischen Judentum und Christentum in den Blick. Weiter gehören diese Formeln wesentlich zur Beteiligung des Volks an der Feier. Schließlich reichen sie – bis heute – über Sprachgrenzen hinweg und verkörpern so ganz buchstäblich Ökumene. Inhaltlich begegnet eine Mehrdeutigkeit der Formeln, die Kontinuitätskonstruktionen über den äußeren Wortlaut hinaus unmöglich macht. Ihre Semantik ist vielmehr »flüssig«. So kommt – wie bei McGowan – eine große Diversität und Pluriformität zum Ausdruck, die sich fern von späteren kirchenpolitischen – und liturgietheologischen – Zentralisierungsbestrebungen entwickeln.

4.2 Ins Mittelalter führen die beiden folgenden Arbeiten katholischer Theologen. Der emeritierte Münsteraner Kirchenhistoriker ARNOLD ANGENENDT legt eine imposante Rekonstruktion der Messe im Mittelalter und damit der mittelalterlichen Frömmigkeitsgeschichte vor. In seiner differenzierten, stets quellengestützten Darstellung vermeidet er dabei – manchmal scheinbar nahe liegende – Niedergangsszenarien. Vielmehr gelingt es ihm immer wieder zu zeigen, dass Niedergang und Neuaufbruch oft gleichzeitig stattfanden. Doch weist er klar auf problematische Entwicklungen wie z. B. die Aufnahme antiker Reinheitsvorstellungen, die Trennung von Klerikern und Laien sowie den Wegfall der diakonischen Dimension hin. Dass damit erheblicher Sprengstoff nicht nur für die Dogmatik und Feierpraxis in der katholischen Kirche, sondern auch in der evangelischen Kirche und Liturgik gegeben ist, liegt auf der Hand.

Die Sammlung liturgiegeschichtlicher Studien des Tübinger Liturgiewissenschaftlers ANDREAS ODENTHAL baut u. a. auf früheren Forschungen Angenendts und anderer auf, stellt sich also durchaus Brüchen in der Liturgiegeschichte. Die Kategorie der »rituellen Erfahrung« eröffnet dem katholischen Liturgiewissenschaftler die Möglichkeit, der Differenz zwischen liturgischer Vorgabe und subjektiver Aneignung nachzugehen. Sieben Spezialuntersuchungen beziehen sich dabei auf Liturgien des Mittelalters, fünf auf reformatorische bzw. reformatorisch beeinflusste Liturgien, wobei das Stundengebet im Zentrum steht. Für evangelische Liturgiker verdient dabei der Aufsatz »[...] totum psalterium in usu maneat«. Martin Luther und das Stundengebet« (208–250) besondere Aufmerksamkeit. Differenziert wird hier an einem praktischen Beispiel die durch den Verkündigungsaspekt bestimmte und damit durchaus katechetisch anschlussfähige Konzeption des Reformators herausgearbeitet.

4.3 Waren in den liturgiethologischen Abschnitten sowohl auf evangelischer als auch katholischer Seite Stimmen vernehmbar, die eher affirmativ die Bedeutung der Kontinuität in der Liturgie hervorhoben, zeigt sich in den liturgiegeschichtlichen Studien ein anderer Befund. Tief greifende Brüche sind hier unübersehbar, dazu von Anfang an Vielfalt in Ausdrucksgestalt und Semantik. Von daher warnen die historischen Arbeiten davor, systematisch Entwicklungslinien zu konstruieren, um gegenwärtige Praxisformen zu legitimieren.

5. Kasualien

AMT DER VELKD (Hg. im Auftrag der Kirchenleitung und der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands), Die Feier des Taufgedächtnisses. Agendarische Handreichung zu Agende III. Die Taufe, für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden. LVH, Hannover 2013 (3. neu bearbeitete Auflage), 96 S. – CÄCILIE BLUME, Populäre Musik bei Bestattungen. Eine empirische Studie zur Bestattung als Übergangsritual (PThE 137). Kohlhammer, Stuttgart 2014, 320 S. – MICHAEL DOMSGEN / EMILIA HANDKE (Hg.), Lebensübergänge begleiten. Was sich von Religiösen Jugendfeiern lernen lässt? (APrTh 65). Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2016, 248 S. – LUTZ FRIEDRICHS (Hg.), Bestattung. Anregungen für eine innovative Praxis. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen 2013, 144 S. – CHRISTIAN GRETHLEIN, Taufpraxis in Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2014, 203 S. – HEINZPETER HEMPELMANN / BENJAMIN SCHLIEßER / CORINNA SCHUBERT / MARKUS WEIMER, Handbuch Taufe. Impulse für eine milieusensible Taufpraxis. Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn 2013, 149 S. – HEINZPETER HEMPELMANN / BENJAMIN SCHLIEßER / CORINNA SCHUBERT / MARKUS WEIMER (Hg.), Handbuch Bestattung. Impulse für eine milieusensible kirchliche Praxis. Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn 2015, 288 S. – THOMAS KLIE / MARTINA KUMLEHN / RALPH KUNZ / THOMAS SCHLAG (Hg.), Praktische Theologie der Bestattung (PTHW 17). De Gruyter, Berlin 2015, 595 S. – GÜNTER RUDDAT (Hg.), Taufe – Zeichen des Lebens. Theologische Profile und interdisziplinäre Perspektiven. Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn 2013, 198 S.

Begegneten im letzten Bericht noch mehrere Konzeptionen zu Kasualien (Fechtner, Friedrichs, Grethlein, Wagner-Rau, und etwas früher Albrecht), so scheint mit ihnen diese grundsätzliche Arbeit jedenfalls vorerst zu einem gewissen Abschluss gekommen zu sein. Jetzt finden Taufe und Bestattung verstärkte Aufmerksamkeit. Die Umbrüche in deren Praxis sind unübersehbar und stellen liturgisch – und kirchentheoretisch sowie poimenisch – eine Herausforderung dar. Die Konfirmation wurde und wird seit einigen Jahren in einem groß angelegten gemeindepädagogischen Forschungsprojekt⁶ untersucht, bei dem der liturgische Vollzug der Konfirmation aber kaum in den Blick kommt. Allerdings beginnen sich im Osten Deutschlands sog. Religiöse Jugendfeiern bzw. Segensfeiern zu etablieren, deren Gestaltung liturgisch bedacht werden will. Hinsichtlich der Trauung stellen die in der letzten Literaturübersicht (ThR 78 [2013], 29 f.) vorgestellten Dissertationen von Simone Fopp und Konrad Merzin nach wie vor den Forschungsstand dar.

5.1 In der Praxis gab das EKD-weite Jahr der Taufe 2011 einige Impulse, die mancherorts noch weiterwirken. Eine umfassendere wissenschaftliche

⁶ S. zuletzt Friedrich Schweitzer/Christoph H. Maaß/Katja Lißmann/Georg Hardecker/Wolfgang Ilg, Konfirmandenarbeit im Wandel – Neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der Zweiten bundesweiten Studie, Gütersloh 2015.

Auswertung der mit Tauffesten gemachten Erfahrungen fehlt aber noch. Allerdings legte die VELKD 2013 ihre 2007 erstmals erschienene »Liturgische Handreichung« zur Feier des Taufgedächtnisses zum dritten Mal, und jetzt in stark erweiterter und agendarischer Form, auf. Grundsätzlich ist diese Aufwertung der Liturgie der Tauferinnerung sehr erfreulich – und steht einer lutherischen Kirche gut an. Es werden dabei sowohl diesbezügliche Bausteine präsentiert, die in einen Gottesdienst eingefügt werden, als auch zwei vollständige Gottesdienstentwürfe. Allerdings zeigt sich bereits sprachlich, dass die neueren praktisch-theologischen Erkundungen – wie die grundlegende Habilitationsschrift von Regina Sommer⁷ – noch keinen Eingang in die kirchenamtliche liturgische Arbeit fanden. Durch die weitgehende Konzentration auf den sonntäglichen Gottesdienst kommt die Tauferinnerung im kasuellen Bereich ebenfalls nicht in den Blick.

Dass die Taufe im akademischen Bereich auch jenseits der Liturgik Beachtung findet, zeigt der von GÜNTER RUDDAT herausgegebene Band, der auf eine Studienwoche der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel zurückgeht. Dessen Kollegium leuchtet sachkundig aus judaistischer, neutestamentlicher, reformationsgeschichtlicher, reformierter und lutherischer Hinsicht die Taufe aus. Dazu treten zwei vornehmlich genderspezifisch ausgerichtete Beiträge sowie drei von auswärtigen Gelehrten eingebrachte Überlegungen. Eine spezifisch liturgiewissenschaftliche Reflexion fehlt jedoch.

Finden sich in diesem Band eher Zusammenfassungen von bereits sonst Erarbeitetem, eröffnet das »Handbuch Taufe« eine neue, nämlich die milieutheoretische Perspektive. Konkret verwenden die Verfasser das SINUS-Milieu-Modell, um »damit die besondere Situation von Tauffamilien wahrzunehmen und sich bei der Vorbereitung und Gestaltung der Taufe besser darauf einzustellen« (HEMPELMANN u. a. 5). Ziel ist dabei ein »milieusensibles Taufhandeln« (7). Deutlich tritt hier ein missionarischer Impetus zu Tage, der aber Menschen nicht überwältigen, sondern mit ihnen gemeinsam zu einer angemessenen liturgischen Gestaltung kommen möchte. Dabei kommt sachlich eine Spannung zwischen einem auf die Parochie verengten Gemeindeverständnis und einem theologischen Kirchenbegriff in den Blick. Praktisch werden z. B. die Chancen von Tauffesten benannt.

Konzeptionell einen Schritt weiter geht der von CHRISTIAN GRETHLEIN erstellte Band zur Taufpraxis. Aus einer diskurstheoretischen Analyse der Geschichte von Taufpraxis ergibt sich eine Spannung zwischen der im Grundimpuls Jesu begründeten Offenheit und späteren rechtlichen Exklu-

⁷ S. Regina Sommer, Kindertaufe – Elternverständnis und theologische Deutung (PThE 102), Stuttgart 2009.

sionen. Sie könnte heute angesichts des Übergangs von der – lange obrigkeitlich erzwungenen und später sozial kontrollierten – Selbstverständlichkeit der Kirchenmitgliedschaft zu ihrer Optionalität überwunden werden. Beim Durchgang durch diesbezügliche aktuelle Reformvorschläge tritt die Interdependenz von liturgischen Formen und kirchentheoretischen Bestimmungen hervor. Liturgik wird methodisch und inhaltlich innerhalb von Praktischer Theologie loziert.

5.2 Bereits 1998 bot die katholische Kirche im Bistum Erfurt erste Feiern der Lebenswende für Menschen an, die sonst in keiner Verbindung zur Kirche stehen. BENEDIKT KRANEMANN gibt hierzu in dem von MICHAEL DOMSGEN und EMILIA HANDKE herausgegebenen Band einen instruktiven Ein- und Überblick (74–89). Die Evangelische Kirche war hier zögerlicher. Vor allem die mit den kommunistischen Machthabern in der DDR geführte – und verlorene – Auseinandersetzung um die Konfirmation wirkt noch nach. Doch kam es 2011 in der evangelischen Sekundarschule von Haldensleben zu einer ersten Segensfeier für Jugendliche im Konfirmandenalter. Ihr folgten ähnliche Initiativen an anderen evangelischen Schulen, deren Schüler/innen – wie im Osten Deutschlands üblich – mehrheitlich keiner Kirche angehören. Solche Feiern untersuchte die von dem Religionspädagogen Michael Domsgen geleitete Forschungsstelle Religiöse Kommunikations- und Lernprozesse der Theologischen Fakultät in Halle und präsentierte die ersten Ergebnisse 2015 auf einer Fachtagung, deren Beiträge (einschließlich einer CD-Rom mit Kurzfilm zur Segensfeier in Haldensleben im Mai 2014) sich in dem vorliegenden Band finden. Liturgisch verdient dabei zum einen die Verhältnisbestimmung zur Konfirmation Beachtung sowie allgemein die Frage nach der Gestaltung einer solchen Segensfeier für Menschen, die nach traditionellem Sprachgebrauch als »religionslos« gelten. Kasualtheoretisch ist in diesem Zusammenhang die gegenüber der früheren sozialistischen Jugendweihepraxis um sich greifende Privatisierung dieses familialen Statusübergangs beachtlich. Demgegenüber versuchen Religiöse Jugendfeiern bzw. Segensfeiern das in der Gründung evangelischer Schulen zum Ausdruck kommende Bemühen liturgisch zu gestalten, nämlich Menschen die Möglichkeit zu eröffnen, Kirche und damit das Evangelium kennenzulernen. Liturgie flankiert hier also einen ursprünglich pädagogischen Impuls. Entsprechend dieser Offenheit im Ansatz verwundert es nicht, dass mancherorts Religiöse Jugendfeiern ökumenisch verantwortet werden. Angesichts der extremen Minderheitensituation von Christen scheinen sich im Osten Deutschlands traditionell eingespielte Trennungen – zwischen Religionspädagogik und Liturgik, zwischen evangelischer und katholischer Kirche – aufzulösen, wenn versucht wird, bisher mit Kirche Unverbundene anzusprechen und sie in

ihrem Leben zu begleiten. Konkret spitzt sich die damit gegebene Herausforderung auf die – auch bei der Tagung in Halle kontrovers diskutierte – Frage nach dem Segen zu. Gehört der Segen eher in einen (gemeinde)gottesdienstlichen Rahmen oder steht sein Familien- und Alltagsbezug im Vordergrund? Im Berliner Cathedralforum St. Hedwig führte dies dazu, dass die Jugendlichen zwischen einem Segen und einem Wunsch wählen können.

5.3 Zwei Jahre nach dem eben vorgestellten »Handbuch Taufe« erschien mit derselben Zielsetzung ein entsprechender Band zur Bestattung. Schon der fast doppelte Umfang des »Handbuchs Bestattung« weist auf die hier zu bewältigende komplexe Situation hin. Anders als bei der Taufe bildeten sich nämlich im Bereich der Bestattung nicht nur unterschiedliche Formen innerhalb der kirchlichen Praxis heraus, sondern außerkirchliche Konkurrenzen. HEINZPETER HEMPELMANN stellt übersichtlich die im Hintergrund stehenden »Megatrends« zusammen: »Pluralisierung (inkl. Säkularisierung), Individualisierung (inkl. Folge der Optionsgesellschaft), Globalisierung (inkl. Ökonomisierung), Digitalisierung, demographischer Wandel, Flexibilisierung und Mobilisierung und ökologischer Wandel.« (53) Daraus resultiert u. a.: »Kirche hat in Deutschland die Hoheit über Bestattung verloren.« (61) Und: »Die Traditionen tragen nicht mehr; sie bergen weithin nicht mehr; sie sind eine fremde Größe, die weithin verunsichert. Sie können von daher auch einen Trauergottesdienst mit einer Trauergemeinde oft nicht mehr liturgisch »tragen.« (ebd.) In dieser Situation empfehlen die Autoren überzeugend einen »kontextuellen Ansatz, der Kernüberzeugungen der christlichen Auferstehungshoffnung in Beziehung zu der Kultur setzt, mit der die Begegnung gesucht wird.« (68) Dazu erscheint es sinnvoll, die Kasualie als einen ausgedehnten Prozess zu sehen, also etwa ein jährliches Totengedenken mit in den Blick zu nehmen. Wie schon beim »Handbuch Taufe« werden die konzeptionellen Ausführungen durch einen Anhang ergänzt, der ganz praktisch den Zugang der einzelnen Milieus zum liturgischen Handeln entfaltet und »Does und Don'ts« herausstellt.

Die Kontextualisierung, die hier analytisch und handlungsorientierend mit Hilfe des Instruments der SINUS-Milieus vollzogen wird, entfaltet der von den beiden Rostocker Praktischen Theologen THOMAS KLIE und MARTINA KUMLEHN sowie ihren Zürcher Kollegen RALPH KUNZ und THOMAS SCHLAG herausgegebene Band »Praktische Theologie der Bestattung«. In dreizehn Zugängen entwerfen die insgesamt 31 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein äußerst differenziertes Bild gegenwärtiger Bestattungspraxis, das für die künftige liturgische Arbeit an der Bestattung grundlegend sein wird. Im Einzelnen werden thematisiert: »Bestattungskultur«; »Liturgie«; »Predigt«; »Pastoraltheologie«; »Neue Rituale«; »Friedhof«; »Seelsorge«; »Kasualmusik«;

»Bestattung von Frühgeborenen«; »Bestatter«; »Bildung«; »Bestattungen in der Gegenwartsliteratur«; »Bild«. Theologisch entspricht die mit einer solchen Integration liturgischer Arbeit in allgemein praktisch-theologische Theoriebildung vollzogene Ausweitung dem reformatorischen, über den Bereich des Kults (und des »WortKults«) hinausreichenden Verständnis von Gottesdienst. Dazu nimmt sie handlungsorientierend die Vernetzung der einzelnen Handlungsfelder in der tatsächlichen kirchlichen Praxis auf.

Dieser Grundansatz findet sich ebenfalls in der instruktiven Einführung von LUTZ FRIEDRICHS »Evangelische Bestattung im gesellschaftlich-kulturellen Wandel: praktisch-theologische Grundlegung« (ergänzt durch einen Abschnitt zu »Musik als Lebenshilfe begreifen« von STEPHAN REINKE) zu dem von ihm herausgegebenen Band mit praktischen Anregungen für eine »innovative Praxis«. Dabei fokussiert Friedrichs – angeregt durch Hartmut Rosas Beobachtungen zur Beschleunigungsgesellschaft – besonders die Zeitthematik, betrifft sie ja direkt das inhaltliche Zentrum christlicher Bestattungsliturgie, nämlich die Auferstehungsbotschaft. Denn: »Die christliche Todesdeutung, die Botschaft von der Auferstehung der Toten, verliert an Relevanz in einer Zeit, die nicht mehr an das »ewige Leben« glaubt, sondern an Zeitgewinn durch Erlebnisdichte.« (13) Demgegenüber soll die evangelische Bestattung »zu einer Zeitinsel sinnstiftender Vergewisserung« (20) profiliert werden. Im Weiteren enthält der Band vielfältige, jeweils an Praxisbeispielen erläuterte Anregungen für verschiedene Kasus. Dabei kommt immer wieder die diakonische Dimension liturgischen Handelns in den Blick – etwa hinsichtlich Menschen mit Behinderungserfahrung oder Sozialbestattungen. Den letzten Teil des Buchs bilden 16 Bestattungspredigten, die der Aussage von Hilde Domin: »Jeder, der geht, belehrt uns ein wenig [...]« subsumiert sind.

Eine wichtige Ergänzung der eher grundsätzlich auf den Kasus Bestattung gerichteten Arbeiten stellt die praktisch-theologische Dissertation (Betreuerin: Birgit Weyel) von CÄCILIE BLUME zur populären Musik bei Bestattungen dar. Pastoraltheologisch wird damit ein potenzieller Konfliktbereich zwischen Wünschen meist mit der Kirchengemeinde sozial weniger Verbundener und Gemeindepfarrer/innen thematisiert. Konkret befragte Blume zum einen württembergische Pfarrer/innen mittels eines Fragebogens hinsichtlich ihres Verhältnisses zu Musikwünschen aus dem Bereich populärer Musik. Deutlich treten dabei »die Orientierung an den Angehörigen und die Wahrung des gottesdienstlichen Charakters« (100) als zwei Pole hervor. Zum anderen präsentiert die Verf. zehn Trauerfeiern und wertet die im Anschluss daran geführten Interviews mit Personen, die stets mit der verstorbenen Person verwandtschaftlich verbunden waren, zu deren Musikwünschen aus.

Auch hier begegnet die genannte Spannung, insofern die Hinterbliebenen – im Gegensatz zu den Pfarrer/innen – die Bestattung eher als Abschiedsfeier denn als Gottesdienst wahrnehmen.

5.4 Insgesamt wird also auf dem Gebiet der Kasualien die Liturgik entschieden für die Praktische Theologie mit ihren weiteren – diakonischen, homiletischen, religionspädagogischen, poimenischen und ästhetischen – Perspektiven geöffnet. Dadurch entsteht ein enger Kontakt sowohl zur Lebenswelt der Menschen als auch zur pastoralen und kirchlichen Praxis. Es wäre wünschenswert, dass diese Perspektiverweiterungen stärker als bisher Beachtung in den eingangs vorgestellten Bemühungen um eine Liturgietheologie Beachtung fänden.

6. Schulgottesdienste

BERNHARD DRESSLER (Hg. im Auftrag der Liturgischen Konferenz), Schulgottesdienst Feiern. Eine Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2012, 143 S. – LANDESKIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE VON KURHESSEN-WALDECK (Hg.), Werkbuch Einschulungsgottesdienste. Evangelischer Medienverband, Kassel 2016, 166 S. – PETRA PFAFF, Der Schulgottesdienst als Partizipationsgeschehen. Überlegungen zur leiblich-sinnlichen Wahrnehmung im Schulgottesdienst. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2012, 335 S.

Schulgottesdienste stehen oft am Rand von Schule – und noch mehr Kirchengemeinde –, finden aber vielerorts statt und gewinnen angesichts von Veränderungen in Schulen (Stichworte: Ganztagschule, Inklusion) an Bedeutung. Zugleich enthält die kulturelle und religiöse Heterogenität der Schülerschaft Herausforderungen für Schulgottesdienste, die sorgfältiger liturgischer Reflexion bedürfen. Von daher ist es erfreulich, dass sich sowohl akademische Autor/innen als auch kirchliche Liturgie-Gremien zunehmend dieser Gottesdienstform annehmen. Dabei wird sich zukünftig zeigen, ob hier eine neue Kasualie entsteht. Liturgie-systematisch spricht einiges dafür.

6.1 Die Neuendettelsauer Habilitationsschrift der Religionsphilologin (Religion; Deutsch) und Pfarrerin PETRA PFAFF fußt auf deren langjährigen praktischen Erfahrungen mit Schulgottesdiensten. Sie durchziehen in Nebenbemerkungen und immer wieder eingestreuten »dichten« Beschreibungen von Schulgottesdiensten sowie Interviews mit Schüler/innen den gesamten Band – ohne allerdings einer methodischen Reflexion unterzogen zu werden. Die Grundperspektive ist dabei »die leiblich-sinnliche Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler im Schulgottesdienst« (6). Dies kommt z. B. in dem – für herkömmliche Liturgik ungewöhnlichen – Plädoyer für die

Berechtigung der Zuschauerrolle (»Publikum«, 87) zum Ausdruck. Positiv formuliert geht es um »Partizipation als leibliche Teilhabe aller Sinne« (144). Konzeptionell ordnet Pfaff die Schulgottesdienste als Gottesdienste der liturgischen Gastfreundschaft zu und kritisiert von daher Versuche, diese kasualtheoretisch zu begründen und entsprechend zu gestalten. Ihre Chance sieht sie darin, dass die Gottesdienste »wie Inseln im Jugend-Milieu« (99) gestaltet werden: »Sie schaffen unabhängig von explizit kirchlichen Gottesdienstanslässen für die gottesfreundliche Religionslosigkeit vieler Schülerinnen und Schüler einen religiösen Erfahrungsraum, in dem sie sich – unverbindlich und auf Zeit – ausprobieren und nach ihrem Ermessen Verbindlichkeit eingehen können.« (ebd.) Religionsdidaktisch eröffnet dabei das Konzept des performativen Religionsunterrichts mögliche Anschlüsse.

6.2 Die im gleichen Jahr wie die eben angezeigte Habilitationsschrift veröffentlichte Orientierungshilfe der LITURGISCHEN KONFERENZ geht ebenfalls von dem besonderen Ort Schule aus. Die von dem erfahrenen und renommierten Marburger Religionspädagogen Bernhard Dressler geleitete Arbeitsgruppe will »einen Überblick über wesentliche Voraussetzungen, Regeln und Qualitätsstandards, die bei der Vorbereitung und Gestaltung von Schulgottesdiensten zu beachten sind,« (10) geben. Dabei steht die »Grundfrage, wie sich Gottesdienst und schulischer Veranstaltungscharakter aufeinander beziehen lassen,« (9) im Hintergrund. Sehr deutlich wird deshalb bereits eingangs der Schulgottesdienst vom sonstigen Unterricht abgegrenzt (»Unterbrechungen des Schulalltags«). Dadurch erst kann das – sowohl theologisch wichtige als auch pädagogisch beachtliche – Potenzial dieser Gottesdienste zum Tragen kommen, das in einer kritischen Durchsicht des sonst für Schule Selbstverständlichen besteht. Im Weiteren wird u. a. die besondere Rechtslage der Schulgottesdienste erörtert (s. hierzu auch den informativen tabellarischen Anhang 125–143). Hier tritt zu Tage, dass die oft liturgisch apostrophierte »Öffentlichkeit« des Gottesdienstes durchaus rechtliche Implikationen enthält. Im zweiten Teil des Textes finden sich zahlreiche erprobte praktische Hinweise. Insgesamt erweist sich so die Orientierungshilfe als ein Glücksfall für Liturgik, weil hier die besondere Form liturgischen Handelns und deren pädagogische Bezüge gleichermaßen ernst genommen werden, ohne zu übergriffigen Funktionalisierungen zu kommen.

Einen weiteren Schritt bei der liturgischen Durchdringung des lange Zeit fast ausschließlich katechetisch bzw. religionspädagogisch bedachten Schulgottesdienstes stellt das schon in der äußeren Form einer Agende angenäherte »Werkbuch Einschulungsgottesdienste« der EVANGELISCHEN KIRCHE VON KURHESSEN-WALDECK dar. In einer instruktiven Einführung wird der Einschulungsgottesdienst – auf der Höhe des gegenwärtigen diesbezüglichen

praktisch-theologischen Diskurses – explizit als »Kasualie« verstanden. Den empirischen Hintergrund dazu bildet eine auf dem kurhessischen Kirchengebiet durchgeführte Befragung von Pfarrer/innen und Lehrer/innen. Insgesamt werden die Sicht der Kinder, der Eltern, der Erzieherinnen und Lehrerinnen sowie der Schule miteinander in ein Verhältnis gesetzt. Dies führt zur Einsicht in den »gestreckten« Charakter dieser »Kooperationskasualie« (14). Ihr inhaltliches »Herzstück« ist der Segen. Dies stellt aber zugleich angesichts der Heterogenität der Schülerschaft, etwa hinsichtlich muslimischer Schüler/innen, vor erhebliche Herausforderungen. In der Grundform III »Mit anderen Religionen« werden parallel eine Segensformulierung für den Pfarrer/die Pfarrerin und einen Imam vorgeschlagen. Insgesamt ist so deutlich das Bemühen zu spüren, dass das Ernstnehmen der multireligiösen Situation nicht zu einer Verflachung der liturgischen Handlung – etwa durch einfaches Weglassen – führt. Die im »Werkbuch« präsentierten drei Grundformen geben unterschiedlich akzentuierte Rahmen für Einschulungsgottesdienste vor, die sich aber alle durch große Realitätsnähe und Zugewandtheit zu den Feiernden auszeichnen. So wird z. B. im Ablauf die Frage des Fotografierens ausdrücklich berücksichtigt. Jeweils zusammenfassende »No-Gos« helfen ungeübten Liturgen und Liturginnen bei der Gestaltung.

6.3 Wie bereits bei den Religiösen Jugendfeiern (s. 5.2) zu sehen, die sich im Rahmen von Evangelischen Schulen entwickeln, kommt in der gegenwärtigen Situation Schulen offenkundig eine große liturgische Bedeutung zu, wenn man sich nicht auf die sog. Kerngemeinde beschränken will, die sich sonntags zum Gottesdienst einfindet. Sowohl die Liturgische Konferenz als auch die Evangelische Kirche in Kurhessen-Waldeck legen hierzu konzeptionell wichtige und handlungsorientierend einleuchtende Vorschläge vor, deren Verbreitung nachdrücklich zu unterstützen ist. Die entsprechenden Bemühungen tragen der tief greifenden Umstrukturierung der Kindheit von einem primär familiären zu einem pädagogisch institutionell gestalteten Raum Rechnung. Zugleich wird darauf zu achten sein, dass die kulturelle und religiöse Heterogenität der Schülerschaft – sowie der Eltern, Verwandten und vielleicht zunehmend der Lehrer/innen – nicht zu einer zivilreligiösfunktionalen Verflachung christlicher Liturgie führt. Vielmehr gilt es deren auch kulturkritisches und besonderes Potenzial zu pflegen. Theologisch der wichtigste Punkt ist hierfür die Entwicklung einer theologisch bestimmten und zugleich lebensweltlich anschlussfähigen Theorie des Segens und Praxis des Segnens.

7. *Alternative Liturgien*

JOCHEN ARNOLD (Hg. im Auftrag der Liturgischen Konferenz), *Andere Gottesdienste. Erkundungen und Reflexionen zu alternativen Liturgien*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2012, 207 S. – EUGEN DAIGELER, *Jugendliturgie. Ein Beitrag zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils im deutschen Sprachraum (StPaLi 34)*. Friedrich Pustet, Regensburg 2012, 546 S.

Im Gegensatz zu den sonntäglichen Gottesdiensten und den vier Kasualien stehen für die Teilnahme an anderen Gottesdiensten keine bzw. höchstens regional begrenzte Daten zur Verfügung. Auch sind liturgische Feiern jenseits der eben genannten in ihrer Form nicht selten lokal bzw. regional und auf kürzere Zeiträume beschränkt. Allerdings zeigen Mikrostudien in Einzelgemeinden, dass solche alternativen Liturgien durchaus Bedeutung haben.⁸ Liturgisch besteht hier – jenseits von konkreter Anleitungs-Literatur – wichtiger Forschungsbedarf. Deshalb soll zuerst eine gewissermaßen zeitgeschichtliche Studie zu Jugendgottesdiensten vorgestellt werden. Es folgt eine von der Liturgischen Konferenz in Auftrag gegebene Untersuchung generell zu »Anderen Gottesdiensten«.

7.1 EUGEN DAIGELER erforscht in seiner Münchener katholisch-theologischen Dissertation (Betreuer: Winfried Haunerland) die Entwicklung der Jugendliturgie zwischen 1958 und 2005. Damit setzt er vor dem Zweiten Vatikanum ein und endet mit dem Weltjugendtag 2005. So kann er gut die Wirkung des Konzils in diesem liturgischen Bereich erfassen. Gegenstand der Studie sind veröffentlichte Modelle von Jugendgottesdiensten, diesbezügliche kirchenamtliche Entscheidungen, Leitlinien der kirchlichen Jugendarbeit und – schwerpunktmäßig auf den Bereich der Diözese Würzburg konzentriert – Feieberichte aus Zeitungsmeldungen und Archiven. Das die Studie einleitende, achtzig (!) eng bedruckte Seiten umfassende Literatur- und Quellenverzeichnis gibt einen Eindruck von der damit geleisteten Arbeit. Für die evangelischen Jugendgottesdienste liegt m. W. keine auch nur annähernd vergleichbare Arbeit vor. Deutlich können verschiedene thematische und gestalterische Phasen im Laufe der untersuchten fünfzig Jahre festgestellt werden. Dabei geht insgesamt die Beteiligung der Jugendlichen zurück, wobei eine Milieuerengung unübersehbar ist. Allerdings beginnt dieser Rückgang bereits frühzeitig. So sinkt die regelmäßige Gottesdienstteilnahme Jugendlicher zwischen 1963 und 1973 um über die Hälfte. Eine dauerhafte

⁸ S. z. B. Stephanie Barthel, *Kommunikation in einer Münsteraner Kirchengemeinde. Eine empirische Untersuchung* (Wissenschaftliche Schriften der WWU II/6), Münster 2013, 69–81.

Etablierung neuer Formen gelingt meist, wenn die Jugendgottesdienste auf das Kirchenjahr bzw. eine bestimmte Tageszeit bezogen sind. Der Kontextbezug von Liturgie tritt also deutlich hervor. Leider kommt bei der Übersicht über die Entwicklung die ökumenische Dimension nur am Rand, etwa bei Schulgottesdiensten, in den Blick. Insgesamt stellt sich bei der Lektüre und den vielfältigen Bemühungen Ernüchterung ein. Nicht nur wegen verschiedener kirchenamtlicher Interventionen bei angeblich unstatthaften liturgischen Experimenten gelingt kaum und zunehmend weniger ein dauerhafter Bezug auf die Lebenswelt der Heranwachsenden. Vielleicht liegt dies auch an der dominanten Konzentration auf die Pfarrgemeinden. Die im letzten Abschnitt genannten, auf den Schulgottesdienst gerichteten Arbeiten könnten hier den Blick weiten, insofern für viele Heranwachsende Schule mittlerweile nicht nur aus Unterricht besteht, sondern einen großen Teil ihres Tages umfasst.

7.2 Eine von JOCHEN ARNOLD geleitete Arbeitsgruppe der Liturgischen Konferenz nimmt das ganze Gebiet der »Anderen Gottesdienste« in den Blick, wobei interessanterweise die von Daigeler für die katholische Seite analysierten Jugendgottesdienste ebenso wenig Erwähnung finden wie Schulgottesdienste. Dies mag an der Zusammensetzung der Autor/innen liegen, von denen keine/r im Bereich Jugendarbeit oder Schule tätig ist. Sieht man von dieser Fehlstelle ab, so gibt der Band einen instruktiven Überblick über Gottesdienste, die als »alternativ« oder – von der Norm des Sonntagsgottesdienstes aus – als »zweites Programm« gelten. »Anders« sind diese Gottesdienste in der Regel hinsichtlich der Zeit – häufig abends –, seltener hinsichtlich des Raums, meist aber hinsichtlich der Ästhetik (vor allem der Musik). Auch sind sie auf Themen aus der Lebenswelt ausgerichtet. Biblische Texte werden erst daraufhin eingespielt, bilden aber nicht den Ausgangspunkt der Predigt bzw. einer Rede. Auch richten sich etliche neue Gottesdienstformen spezifisch auf ein Milieu aus – etwa Motorradgottesdienste auf Angehörige des Unterhaltungsmilieus oder Literaturgottesdienste auf Menschen aus dem Niveaumilieu usw. Der Band stellt etwa fünfzehn neue Gottesdienstformen vor und wertet diese aus. Dabei ergeben sich folgende »liturgische Querschnittsfragen«: »Dramaturgie«, »Ritualität«, »Partizipation«, »Leiblichkeit«, »Lebensrelevanz« und »Atmosphäre«. Sie werden in Bezug auf die gesamte Gemeinde in den Blick genommen, also die Perspektive des Gemeindeaufbaus mit der der Liturgie vermittelt. Dieser Gemeindebezug scheint ebenso selbstverständlich zu sein wie das Verständnis von »Gemeinde«. Beides wird nicht begründet oder geklärt – bzw. hinsichtlich der verschiedenen potenziellen Gottesdienstteilnehmer/innen reflektiert. Hier ist

wohl Weiterarbeit notwendig; neuere Diskurse zu »Gemeinde auf Zeit« o. Ä. weisen eine mögliche Richtung.

7.3 Die beiden vorgestellten Bücher öffnen den Horizont über den am Sonntagmorgen üblichen Gottesdienst hinaus. Allerdings sind sie – und spiegeln damit wohl gegenwärtige kirchliche Praxis weithin wider – hauptsächlich auf ortsgemeindliche bzw. kirchlich veranlasste Feiern bezogen. Früher wichtige Konzepte wie die Hausgemeinde bzw. jetzt in den USA unter dem Begriff »Emergents« oder in England »Fresh Expressions« diskutierte Aufbrüche auch auf liturgischem Gebiet, die von der Lebenswelt der Menschen und nicht von kirchlichen Strukturen ausgehen, sind noch nicht im Blick. Demgegenüber könnten bei nicht-agendarisch bestimmten Gottesdiensten Anregungen aus dem Ausland und damit der Ökumene gewonnen werden.

8. Einzelne liturgische Vollzüge

ALEXANDER DEEG / IRENE MILDENBERGER / WOLFGANG RATZMANN (Hg.), Angewiesen auf Gottes Gnade. Schuld und Vergebung im Gottesdienst (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 26). Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2012, 196 S. – CHRISTIAN GRETHLEIN, Abendmahl feiern in Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2015, 270 S. – CHRISTIAN GRETHLEIN, Was gilt in der Kirche? Perikopenrevision als Beitrag zur Kirchenreform (ThLZ.F 27). Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2013, 197 S. – CHRISTIAN LEHNERT (Hg.), »Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen ...« Über die Kunst des öffentlichen Gebets (Impulse für Liturgie und Gottesdienst 1). Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2014, 111 S.

Liturgie vollzieht sich in konkreten einzelnen Kommunikationen. Eingang steht im Sonntagsgottesdienst ein Sündenbekenntnis; an mehreren Stellen wird gemeinsam gebetet; grundlegend sind ebenfalls die Lesungen aus der Bibel und auch das Abendmahl: Wenngleich in unterschiedlicher Häufigkeit gefeiert, gehört es konstitutiv zur Versammlung der Gemeinde. Dazu kommen noch weitere Teile: gemeinsamer Gesang, Predigt, eventuell Taferinnerung, Segen. Sie wurden mehr oder weniger ausführlich bereits in den vorher genannten Arbeiten bedacht. Für die zuerst genannten vier liturgischen Elemente sind eigene Publikationen anzuzeigen, die jeweils in unterschiedlicher Weise über die konkreten Feierelemente hinausreichen und so in anderer Weise die eingangs genannten grundlegenden Fragen nach einem heute angemessenen Verständnis von Gottesdienst – und der ihm korrespondierenden Praxis – aufwerfen.

8.1 2010 beschäftigte sich eine vom Liturgiewissenschaftlichen Institut der VELKD ausgerichtete Tagung mit »Schuld und Vergebung im Gottes-

dienst«. Dabei war zum einen praktisch die Unsicherheit vieler Pfarrer/innen mit dem Confiteor oder einem Bußakt am Beginn des (sonntäglichen) Gottesdienstes der Ausgangspunkt. Dazu konstatieren die Herausgeber des Tagungsbandes, ALEXANDER DEEG, IRENE MILDENBERGER und WOLFGANG RATZMANN: »Theologisch scheint es klar: Wir sind angewiesen auf Gottes Gnade, Schuld zu bekennen und Vergebung zuspprechen, sind darum elementare christliche Vollzüge und sind wesentlich für den Gottesdienst. Aber die richtigen, die in unserer Zeit verstehbaren und nachvollziehbaren Worte dafür zu finden, das ist keine leichte Aufgabe.« (5) Allerdings zeigte sich in den verschiedenen Beiträgen, dass es keineswegs nur um methodische Fragen geht. Vielmehr wirft die Liturgie im Sinne einer *Theologia prima* grundlegende theologische Fragen nach Sünde, Schuld und Vergebung auf, die nur gemeinsam mit der Systematischen Theologie zu bearbeiten sind. Einen besonderen Akzent bekommt der Band durch einen Briefwechsel zwischen Klaus-Peter Jörns, der im Zuge des von ihm empfohlenen »Abschieds« von überkommenen theologischen Denkformen radikal den Sündenbegriff in Frage stellt und eine dementsprechende Abendmahlsliturgie präsentiert, und Wolfgang Ratzmann, der dies kritisch hinterfragt.

8.2 Eine neue Reihe des Leipziger VELKD-Instituts eröffnet der von CHRISTIAN LEHNERT herausgegebene Band zum öffentlichen Gebet. Eingangs präsentiert Michael Meyer-Blanck ein literaturtheologisch veranschaulichtes Verständnis von Gebet, das im Hören gegründet bzw. theologisch formuliert: anamnetisch und epikletisch ausgerichtet ist. Auf spirituelle Quellen des Gebets macht ein sich auf Léon Bloy berufender Essay des Schriftstellers Ulrich Schacht eindrücklich aufmerksam. Es folgen Beiträge zu Kollektengebet, Fürbitten und Beichtgebet. Weiter kommen Schweigen, die Haltung des Gebets sowie die Geste des Segens in den Blick. Wie auch sonst in den Veröffentlichungen des Instituts bleibt es bei einer Konzentration auf die liturgische Feier am Sonntagmorgen. Kasualien oder die vielfältigen Entwicklungen – medientheoretisch gesprochen – »öffentlichen« Gebets im Internet⁹ kommen nicht in den Blick.

8.3 Die Lesungen aus der Schrift erscheinen für den evangelischen Gottesdienst selbstverständlich. Eine wissenschaftliche Fachtagung, die 2010 von EKD, UEK und VELKD veranstaltet wurde, rückte deren Auswahl in den Blickpunkt liturgischen Interesses und eröffnete den Prozess einer Perikopenrevision bzw. -reform. CHRISTIAN GRETHLEIN unterzieht in einem kleinen Bändchen sowohl das Verfahren hinsichtlich seiner empirischen

⁹ S. hierzu grundlegend: Anna-Katharina Lienau, *Gebet im Internet. Eine praktisch-theologische Untersuchung* (Studien zur Christlichen Publizistik XVII), Erlangen 2009.

Fundierung als auch das – seiner Meinung nach einem vergangenen obrigkeitlichen Prinzip geschuldete – Perikopenwesen einer grundsätzlichen Kritik. Positiv geht es ihm darum, die Perikopenrevision im Kontext von Kirchenreform und pastoraltheologischem Diskurs zu verorten. So fordert er, das reformatorische Prinzip der Verständlichkeit von Liturgie kriteriologisch für die Arbeit an den Perikopen in Ansatz zu bringen. Demnach wäre z. B. das Verstehen von Schriftlesungen durch Konfirmandinnen und Konfirmanden zu erforschen, die vielerorts am Sonntagsgottesdienst teilnehmen (müssen). Weiter könnte die Aufgabe, konkret vor Ort – etwa auf Kirchenkreis- bzw. Dekanatsebene – im Sinne der »Zeichen der Zeit« die Lesungen auszuwählen, einen Impuls geben, den Pfarrberuf wieder stärker auf die Bibel und deren Auslegung zu konzentrieren. Auch hier wird also Liturgik mit kirchentheoretischen und dann pastoraltheologischen Aufgaben und Herausforderungen verbunden.

8.4 Schließlich veröffentlichte CHRISTIAN GRETHLEIN ein Buch zum Feiern des Abendmahls. Methodologisch wie bei dem bereits im Kasualien-Abschnitt angezeigten Buch zur Taufe (5.1) rekonstruiert ein erster Teil diskurstheoretisch die Entwicklung der christlichen Mahlfeier und konstatiert deren Transformation von einer offenen Mahlgemeinschaft zu einem kultischen Ritual. Dabei verfestigen sich in der jeweiligen Zeit verständliche Kontextualisierungen und behindern ein wiederum kontextuell angezeigtes Weiterentwickeln der Feierpraxis. Von daher ist die große, theologisch problematische Distanz der Mehrzahl der Evangelischen – und mittlerweile auch Katholiken – zur Mahlfeier in der Gegenwart zu verstehen. Reformersche Impulse werden durch eine kulturtheoretisch geleitete Analyse gegenwärtiger Mahlpraxis gesucht. Dabei tritt vor allem die – bei den Mahlzeiten des irdischen Jesus wohl ebenfalls wichtige – diakonische Dimension ins Blickfeld. Den konzeptionellen Rahmen dieser Studie bietet das praktisch-theologische Konzept der Kommunikation des Evangeliums.

8.5 Bei den vorgestellten Arbeiten zu einzelnen liturgischen Elementen begegnen bereits in den liturgietheologischen Studien, aber auch kasualtheoretischen Untersuchungen aufgewiesene Einsichten und Herausforderungen. Zum einen tritt der enge Zusammenhang von Liturgik und Dogmatik, zum anderen die Verflechtung mit anderen praktisch-theologischen Disziplinen zu Tage.

9. Zusammenfassung und Ausblick

9.1 Sowohl in der Katholischen Liturgiewissenschaft als auch in der Evangelischen Liturgik zeichnen sich *grundlegende Frontstellungen* ab, die sich im Berichtszeitraum verschärft haben. Auf katholischer Seite geht es dabei vordergründig um die Bewertung der liturgischen Reformen im Anschluss an das II. Vaticanum. Zugespitzt formuliert: Sind sie sachgemäß oder verraten sie die bisherige liturgische Tradition? Auf evangelischer Seite äußert sich die Positionalität im Gegenstand. Auf der einen Seite gilt der Sonntagsgottesdienst als Norm(alfall), die andere Seite bezieht sich vor allem auf das liturgische Handeln im Bereich der Kasualien. Dahinter stehen weit reichende positionelle Differenzen. Wissenschaftstheoretisch betont die Kritik an den liturgischen Reformen bzw. die Konzentration auf den Sonntagsgottesdienst den Zusammenhang mit der Dogmatik, verbleibt also in einem binnentheologischen Diskurs. Das Vorantreiben der Reform sowie die Arbeit an den Kasualien öffnet die Liturgik dagegen für erfahrungswissenschaftliche Zugänge und damit für soziologische und pädagogische Forschungen. Kirchentheoretisch stehen im Hintergrund Differenzen im Gemeindeverständnis – hier bilden die Mitglieder der Kirchengemeinde, die sonntags am Gottesdienst teilnehmen, dort das Gros der Getauften, die lebenslaufbezogen liturgisch partizipieren, den Fokus.

9.2 Durchmustert man die entsprechenden Arbeiten genauer, begegnen aber auch Argumentationsfiguren, die für beide Positionen anschlussfähig sind und so helfen könnten, auf die Dauer unfruchtbare Entgegensetzungen zu vermeiden bzw. wenigstens aufzulockern. Markus Roth weitet z. B. den einer traditionellen Wort-Theologie entstammenden Begriff »Zusage« zu »Zuwendung«. Damit wird – ohne akrobatische Metaphorik – die nonverbale Dimension erschlossen und gute Zugänge zur Lebenswelt heutiger Menschen werden eröffnet. Auf der anderen Seite bietet das von Lutz Friedrichs der Soziologie Hartmut Rosas entlehnte Konzept der »Resonanz« Anschlüsse für eher traditionsbestimmte Konzepte. Beiden Begriffen – »Zuwendung« und »Resonanz« – ist auf jeden Fall eine kommunikative Grundierung gemeinsam.

9.3 Vor allem die liturgiegeschichtlichen Arbeiten richten den Blick auf *Kontextualisierungen*. Sie lassen Liturgie im Gesamt von Kultur und Gesellschaft verstehen und entlasten von vorschnellen Wertungen. Eine stärkere Beachtung des eigenen Kontextes böte die Möglichkeit, den skizzierten positionellen Konflikt zumindest konstruktiv bearbeitbar zu machen. Dann wäre aber der jeweilige Kontext, in und auf den hin Aussagen gemacht werden, stärker als bisher üblich bei liturgischen Arbeiten zu beachten. Liturgie ist –

dies ist historisch eindeutig und dürfte auch nach den Zentralisierungen seit dem 19. Jahrhundert noch zutreffen – regional (mit)bestimmt. Vielleicht wird Liturgik in einer mehrheitlich evangelischen, eher ländlich kleinstädtischen Gegend anders entworfen und Gottesdienst anders gefeiert als in der Diasporasituation einer Großstadt usw.? Milieuspezifische, ökonomische, genderbezogene, inklusionstheoretische usw. Differenzierungen wären hier hinzuzufügen. Dabei dürfte auch die jeweilige Herkunft der Liturgiker/innen, nicht nur ihr gegenwärtiger Wohnsitz eine Rolle spielen.

9.4 Schließlich ist bei der diesmaligen Literaturdurchsicht ein Warnschild unübersehbar: *Jugend und Liturgie*. Wie die gründliche Studie von Daigeler für die katholische Jugend zeigt, vollzieht sich hier bereits in der dritten Generation ein tiefreichender Entfremdungsprozess. Zwar liegt für den evangelischen Bereich keine vergleichbare Studie vor, aber die Tendenz dürfte hier ähnlich, wenn nicht gravierender sein. Dies legen zumindest die genannte aktuelle Konfirmandenumfrage oder die Shell-Studie von 2015 nahe.¹⁰ Entsprechend der Disziplinaufteilung in der Praktischen Theologie ressortieren die mit Fragen von Kindheit und Jugend befassten Forschungen im Bereich der Religionspädagogik. Die Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz zu Schulgottesdiensten sowie das Werkbuch zum Einschulungsgottesdienst (als Kasualie) der Evangelischen Kirche in Kurhessen-Waldeck zeigen, wie fruchtbar es ist, wenn Liturgiker und Religionspädagogen zusammenarbeiten. Dass dabei Schule als besonderer Ort in den Blick kommt, entspricht den tief greifenden Veränderungen im Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen. Traditionell auf die Kirchengemeinde als einen eigenen Lebensraum bezogene Liturgien erreichen aus lebensweltspezifischen Gründen nur noch einen kleinen Teil der Heranwachsenden. Im Zuge der Transformation der Unterrichts- zur Ganztagschule sowie der inklusionspädagogischen Umstellung stellen sich neue Herausforderungen und Chancen für die Kommunikation des Evangeliums mit jungen Menschen. Schulseelsorge und Kinder- bzw. Jugendtheologie arbeiten daran, ohne dass dies aber bisher von der Liturgik – hinreichend – zur Kenntnis genommen wird.

In diesen Bereich gehört auch die frappierende Ausblendung der Veränderungen im Bereich der *Kommunikation durch die elektronischen Medien* in der liturgischen Diskussion. Die sich daraus ergebenden Herausforderungen und dann auch Chancen sind überhaupt noch nicht im Blick, während heute Jugendliche in Deutschland durchschnittlich über drei Stunden (187 Minuten)

¹⁰ Shell Deutschland Holding (Hg.), *Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch*, Frankfurt 2015, 242–260.

täglich online sind.¹¹ Dass dabei auch traditionelle liturgische Zeitansätze von neuem, aber anderes formatiert ins Spiel kommen können, zeigt ein Blick in praktisch-philosophische Medien-Diskurse in den USA.¹² Evangelische Liturgik und katholische Liturgiewissenschaft müssen also darauf achten, dass sie in ihren internen Auseinandersetzungen nicht die aus dem Blick verlieren, die zukünftig Gottesdienst feiern – oder eben nicht.

¹¹ Media Perspektiven Basisdaten. Daten zur Mediensituation in Deutschland 2015, Frankfurt Dezember 2015, 83.

¹² S. z. B. die Ausführungen zu einem »Internet Sabbath« als »Disconnectopia« bei William Powers, *Hamlet's BlackBerry. A Practical Philosophy for Bulding a Good Life in the Digital Age*, New York 2010, 223–233.